Die ästhetische Bildung

in der Volksschule.

Ein Beitrag zur Schul-Erziehung

von

G. A. Hennig.

Es sei Jeder vollendet in sich.
Schiller.

Zweite Auflage.

Leipzig, 1874.
Verlag von Siegismund & Volkening.
Buchhandlung für pädagog. Literatur.

Verlag von **Siegismund & Volkening** in Leipzig.

Pädagogische Bibliothek.

Sammlung der wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit.

Herausgegeben von **Karl Richter.**

Zur Anschaffung empfohlen von den preuß., bair., sächs., östr. Unterrichtsministerien DD. Falk, — v. Lutz, — v. Gerber, — v. Stremayr, vom bad. Oberschulrath ꝛc.

Bisher erschienen 48 Hefte à 5 Gr. enthaltend:

Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Bearb. v. Albert Richter. 20 Gr.
Salzmann, Noch etwas über die Erziehung. Ameisenbüchlein. Wirksamste Mittel, Kindern Religion beizubringen. Bearb. v. K. Richter. 1 Thlr. 5 Gr.
Comenius, Große Unterrichtslehre. Bearb. v. J. Beeger und Zoubeck. 1 Thlr. 5 Gr.
Montaigne, Ansichten üb. Erziehung der Kinder. Bearb. v. K. Reimer. 5 Gr.
Francke, Schriften üb. Erziehung u. Unterricht. Bearb. v. K. Richter. 2 Abthlgn. 2 Thlr.
Pestalozzi, Lienhard und Gertrud. Bearb. v. K. Richter. 15 Gr.
Locke, Gedanken üb. Erziehung. Bearb. v. Dr. Schuster. 25 Gr.
Rousseau, Emil. Bearb. v. K. Reimer. 1.—9. Heft à 5 Gr.
Kant, über Pädagogik. Bearb. v. Prof. Dr. P. Willmann.

Jedes Heft und jedes Werk sind einzeln käuflich.

Vorbereitet werden: Dinter, Schulreden u. anderes; Campe, Auswahl aus seinen Schriften; Luther, Ansichten über Erziehung und Unterricht u. s. w.

Jeder Schul- und Lehrerbibliothek sollte die Anschaffung dieser Werke in erster Reihe stehen; aber auch für jede Familie ist die Sammlung von bleibendem Werthe.

Ueber die Vorzüglichkeit dieses Unternehmens, und den großen Anklang, welchen dasselbe allseitig gefunden, theilen wir einige Besprechungen aus der Presse in Auszügen mit:

Lüben, Pädagog. Jahrbücher. Ein sehr dankenswerthes Unternehmen. Wer den Werth und Zweck desselben bezweifeln wollte, dem können wir nur rathen, das Werk selbst in die Hand zu nehmen und fleißig zu studiren.

Der Wegweiser. Herausgeg. v. E. Sack. „Der Herausgeber bietet aus der pädagog. Literatur Schriften, denen ernste Männer und Frauen viele einsame Stunden widmen und großen Gewinn davon tragen können...... So begrüßen wir diese „Pädag. Bibl." und wir wünschen von Herzen, daß unsere geehrten Leser es mit derselben versuchen. Volks-, Schul-, und Lehrer-Bibliotheken wollen nicht versäumen, diese „Pädagog. Bibliothek" auf Ihren Wunschzettel zu setzen.

Berliner allgem. Volksblatt. ...Wir sind überzeugt, daß sich das Unternehmen in den weitesten Kreisen Freunde erwerben wird.

Danziger Zeitung. Ein vortreffliches, höchst nützliches Unternehmen..

Leipziger Illustrirte Zeitung. „Je weiter dieses Unternehmen fortschreitet, umsomehr gewinnt es an Tiefe und Bedeutung."

Rheinischer Courier. „Das Unternehmen ist ein ebenso schätzenswerthes, als höchst zeitgemäßes. Wir heißen dasselbe willkommen, und zwar um so lieber, als der uns durch verschiedene gediegene pädagogische Schriften bekannte Herausgeber ganz der Mann ist, eine gediegene Auswahl zu treffen.

Königsberger Hartung'sche Zeitung. Es ist ein glücklicher Gedanke K. Richter's, (Lehrern durch verschiedene preisgekrönte Schriften bekannt,) in einer Pädagog. Bibliothek die wichtigsten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeit zu vereinigen, und wir können nur wünschen, daß das Unternehmen, das nicht allein für Lehrer berechnet ist, die ausreichende Unterstützung finde.......

Kath. Schulblatt aus Freisingen. „...Ein derartiges Unternehmen bedarf keiner Rechtfertigung. Ich halte die Sammlung für höchst zeitgemäß und dankenswerth.

In dem **Ungarisch. Schulboten** sagt Herr Professor Rill am Schlusse eines längeren Berichtes: „Die Unterstützung dieses Unternehmens ist eine heilige Ehrensache der Lehrer. Ich wünsche der „Pädagog. Bibliothek" in jedem Lokale, wo Ortsschulkommissionen und Bezirksschulräthe Sitzungen halten, in jeder gebildeten Familie einen Platz, und überall fleißige Leser.

Die ästhetische Bildung

in der Volksschule.

Ein Beitrag zur Schul-Erziehung

von

G. A. Hennig.

Es sei Jeder vollendet in sich.
Schiller.

Zweite Auflage.

Leipzig.
Verlag von Siegismund & Volkening.

Vorbemerkung.

Die vorliegenden kleinen Ausführungen verzichten sowohl auf Vollständigkeit und Erschöpfung ihres Gegenstandes, als auch auf den Anspruch auf Neuheit der in ihnen enthaltenen Ideen. Ihr bescheidener Zweck ist nur der der Anregung. Das Feld der ästhetischen Bildung muß fleißiger als bisher von der Schule kultivirt werden, wenn diese ihren hohen Erziehungszweck nicht vernachlässigen will. Es kam mir nur darauf an, eine kurze, übersichtliche und einigermaßen zusammenhängende Darstellung des überaus wichtigen Gebietes der ästhetischen Volksschulbildung zu geben. Daß ich die Ergebnisse des Studiums ausgezeichneter Aesthetiker und Pädagogen, welche auch im Text mehrfach zitirt sind, in die Arbeit aufgenommen habe, kann derselben nur zum Vortheile gereichen. Auch von ihr gilt es

Dies ward schon oft gesprochen,
Doch spricht man's nie zu oft.

Der Verfasser.

Inhalt.

I.

Stellung und Wichtigkeit des Aesthetischen in der Volksschulerziehung.

„Der Mensch bilde sich in Allem schön!“
Schinkel.

Der hohe Gedanke, daß die Volksschule nicht nur den Zweck habe, ihre Schüler mit einer gewissen Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten auszurüsten, sondern daß sie in erster Linie eine Erziehungsanstalt ist, deren bedeutungsvolle Aufgabe in nichts geringerem als darin besteht, Menschen zu bilden, sie dem Ideal der Vollkommenheit so weit entgegen zu führen, bis sie selbst diesen Weg weiter zu verfolgen im Stande sind, hat seit Pestalozzi sich immer weitere Bahn gebrochen, bis er von der modernen Pädagogik zur ganz allgemeinen Annahme und unbedingten Geltung gebracht worden ist. Mit Recht wird von der Erziehung gefordert, daß sie stets die Einheit der menschlichen Natur bewahren oder herstellen, deswegen den ganzen Menschen bilden müsse. Nur wo die möglichst vollkommene Harmonie aller menschlichen Kräfte hergestellt ist, kann von wirklicher Bildung die Rede sein; darum muß die pädagogische Thätigkeit alle Vermögen so entwickeln und pflegen, daß ein gesichertes Gleichgewicht zwischen ihnen hergestellt wird. Wir werden fragen müssen, ob in unsern Schulen die praktische Bethätigung dieser wichtigen pädagogischen Fundamentalwahrheit mit der Erkenntniß und Annahme ihrer Theorie Hand in Hand gehe, ob wir es uns also angelegen sein lassen, der durch die eben ausgesprochene Aufgabe der Volksschulerziehung uns zugetheilten Verpflichtung nach allen Seiten hin gerecht zu werden. Die Beant-

wortung dieser Frage wird in leider sehr vielen Fällen nur das Eingeständniß einer großen pädagogischen Unterlassungssünde sein können.

Bekanntlich unterscheidet man im Anschluß an die althergebrachte und berechtigte Dreitheilung der menschlichen Seelenvermögen auch eine dreifache geistige Bildung, nämlich eine intellektuelle, welche das Wahre, eine sittlich-religiöse*), welche das Gute und eine ästhetische, welche das Schöne zu ihrem Gegenstande hat. Die Erfahrung lehrt, daß diese drei Erziehungsgebiete nicht mit gleicher Sorgfalt und gleichem Fleiße kultivirt worden sind, sondern daß die ersteren beiden sich der vorzugsweisen Aufmerksamkeit der Pädagogen zu erfreuen gehabt haben, während das dritte ziemlich vernachlässigt wurde. Bis in die neueste Zeit hinein ist die ästhetische Bildung die unbekannteste Provinz im Reiche der Pädagogik geblieben, wie ein selbst nur flüchtiger Ueberblick über die pädagogische Literatur zur Genüge beweist.**) Die Gründe dafür sind verschiedene. Wenn wir bedenken, in welch engem Zusammenhange die Wissenschaft der Pädagogik mit der Philosophie steht, so kann uns die Vernachlässigung der ästhetischen Bildung besonders in früheren Zeiten nicht räthselhaft erscheinen. Allerdings sind die Gemüther der Menschen von jeher durch ästhetische Stimmungen und Empfindungen bewegt worden, und die Denkmäler ästhetischer Produktion, wie sie besonders von den Juden, Griechen und Römern in Werken der Poesie, Bau- und Bildhauerkunst auf uns gekommen sind, haben großentheils als klassische Muster für die künstlerischen Darstellungen aller Zeiten ihren bleibenden Werth.

---

*) Ich behalte diesen Ausdruck bei, weil ich die Befürchtung von Ed. Böhl (Allgem. Pädagog. S. 88. Anm.), daß er in dieser Fassung den Eindruck der Verlegenheit mache, nicht theilen kann. Der Bindestrich, heißt es dort, bezeichne eine Art Räuspern, als müsse der Leser gewissermaßen einen Anlauf nehmen, bevor das ominöse „religiös" ihm von den Lippen komme.

**) Hervorgehoben soll jedoch hier werden, was neben Anderen Waitz in seiner „Allgemeinen Pädagogik", besonders auch Dittes in seiner mit spezieller Berücksichtigung der Benekeschen Psychologie geschriebenen Preisschrift: „Das Aesthetische", und Bruno Meyer „Aus der ästhetischen Pädagogik" Treffliches geliefert haben.

Wer wollte die Größe jener Jahrhunderte verkennen, die ihre tiefe Sehnsucht nach dem Göttlichen in unvergänglichen Denkmälern der höchsten Kunstschönheit bezeugt haben! An ästhetischen Gegenständen, Stimmungen, Empfindungen ꝛc. hat es also nie gefehlt. Wohl aber dauerte es lange, bis man es zu einer Wissenschaft der Aesthetik brachte. Erst Alexander Gottlieb Baumgarten († 1762) suchte die Aesthetik zu einem selbständigen Theile der Philosophie zu erheben, wurde aber an der Vollendung seiner „Aesthetica" durch den Tod verhindert. Im Jahre 1777 erschien dann zuerst (in dem „Archiv für ausübende Erziehungskunst", Thl. II. S. 76 ff.) ein anonymer Aufsatz, welcher für die Bearbeitung der ästhetischen Erziehung als eines abgesonderten und selbständigen Theiles der Pädagogik grundlegend war. Seitdem erschienen zahlreiche Schriften über die Aesthetik von achtungswürdigster Urheberschaft. Winckelmann's, Lessing's, Schiller's, Hegel's (dessen Vorlesungen über Aesthetik), Vischer's u. A. Untersuchungen haben über das vorher ziemlich nebelhafte Gebiet klares Licht verbreitet, dadurch aber auch erst die Möglichkeit geschaffen, daß von einer ästhetischen Jugendbildung auf fester, wissenschaftlicher Grundlage die Rede sein kann. Wenn nun aber trotzdem noch in der neueren Zeit dieser Theil der Erziehung in der pädagogischen Praxis noch nicht die ihm gebührende Berücksichtigung gefunden hat, so kann uns diese betrübende Thatsache durchaus nicht in Verwunderung setzen. Blicken wir doch hinein in die Welt um uns her. Wie durch und durch materialistisch hat sie sich jetzt, im Zeitalter des Dampfes und der Gründungen, gestaltet. Alles sieht man nur nach goldenen (d. h. metallenen) Zielen rennen und jagen; das Prinzip der Nützlichkeit verschlingt Alles; selbst Kunst und Wissenschaft hören mehr und mehr auf, als die hohen, himmlischen Göttinnen zu gelten. Kalte, herzlose Naturbetrachtung und todte Abstraktion greifen immer weiter Platz; der kalte Verstand ist unser Gott geworden. Wo bleibt da das Gemüth,

wo öffnet sich dem Frieden,
wo der Freiheit sich ein Zufluchtsort?

müssen wir klagen und fragen. Nothwendig mußte die Schule

dieser traurigen Zeitrichtung mit verfallen. Zum großen Theile betrachtet man sie mehr als eine bloße Anstalt für die Erwerbung nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, für die Heranbildung gewitzter und routinirter Welt-, Geschäfts- und Oekonomiemänner. Die pädagogische Richtung muß vor der didaktischen zurücktreten; einseitige Kultur der Verstandeskräfte durch einen aufreibenden Hetz- und Treibjagdunterricht bis zu unnatürlich emporgeschraubter Virtuosität und scheinbar wissenschaftlicher Vielseitigkeit ist das charakteristische Gepräge der heutigen Schule. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, welche vor dieser Richtung als einem gefährlichen Irrwege gewarnt haben; aber noch haben sie es leider nicht vermocht, zur allgemeinen Umkehr von demselben zu bewegen. Können, dürfen wir aber auf ihm verharren? Nein und abermals nein. Die hohe pädagogische Aufgabe, welche wir uns am Eingange dieser Betrachtung vor Augen gestellt haben, muß stets der Leitstern für alle unsere Bestrebungen in der Erziehung der Jugend bilden. Immer müssen wir darauf bedacht bleiben, unsere Kinder dem erhabenen Ziele reiner, wahrer Humanität entgegenzuführen, in ihnen die Harmonie aller Kräfte und Vermögen herzustellen, in welcher allein nur, wie bereits ausgesprochen, das Wesen wahrer Bildung besteht. Die Schule darf nicht ein kaltes, dürres Feld geistloser, todter Abstraktion werden, sondern soll eine Stätte frischen, fröhlichen Geisteslebens sein. Dem heranwachsenden Geschlechte muß eine Bildung zu Theil werden, vermöge deren es zu einer richtigen Schätzung aller Dinge gelangt. Keine Ueberschätzung des bloß Nützlichen, und keine Unterschätzung dessen, was vermöge seiner Schönheit uns Lust und Wohlgefallen zu bereiten bestimmt ist. Dann aber müssen wir auch dem Aesthetischen in der Schule sein volles Recht einräumen, welches allein den Zwiespalt zu lösen und die Einheit herzustellen im Stande ist. Der Erweckung des Wohlgefallens am Schönen muß neben der Ausbildung der Erkenntniß des Wahren und der Erzeugung sittlich guten Wollens die gebührende Stellung angewiesen werden. Nur auf diese Weise können wir der beherzigenswerthen Mahnung Genüge leisten, welche Schiller den Künstlern zuruft, die aber auch Geltung hat

für uns, die wir die hochheilige Kunst der Jugenderziehung ausüben:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben;
Bewahret sie! Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben.

Der Dreiklang des Wahren, Guten und Schönen muß in reiner Harmonie die Seelen der Menschen durchklingen, wenn der Friede auf Erden und das Wohlgefallen der Menschen, in jener Weihenacht vom Himmel verkündet, zur allgemeinen Wahrheit und Wirklichkeit werden soll.

Das Aesthetische ist ja, wie Schiller treffend bemerkt, ein Gegenstand, der mit dem besten Theile unserer Glückseligkeit in unmittelbarer und dem moralischen Adel der menschlichen Natur in keiner sehr entfernten Verbindung steht. Die Wahrheit dieses Ausspruches und die hohe Wichtigkeit unseres Gegenstandes werden uns noch einleuchtender werden, wenn wir das zwischen dem Wohlgefallen am Schönen einerseits und dem Erkennen des Wahren, sowie dem Wollen des Sittlich-Guten obwaltende Verhältniß noch einer kurzen Betrachtung unterziehen.*)

Die Verschiedenheit, welche zwischen der wissenschaftlichen und ästhetischen Bildung besteht, liegt auf der Hand. Während jene das Bewußtsein von allgemeinen Gedanken, Gesetzen und Regeln ist, besteht das spezifische Merkmal dieser in individueller Anschauung, in dem Sinne für das Individuelle in seiner Integrität. Trotz dieser Verschiedenheit aber ist auch die gegenseitige Wechselwirkung eine so innige und lebendige, daß sich wissenschaftliche ohne ästhetische Bildung kaum denken läßt und umgekehrt. Denn es wird wohl Niemandem das Verständniß der höchsten, wissenschaftlichen Ideen wahrhaft möglich sein, der nicht zuvor durch die Beschäftigung mit Kunst und Poesie seinen Sinn für das Schöne und Ideale bereits gebildet hat. Namentlich gewöhnt sich, wie Deinhardt bemerkt, der Mensch durch das Studium vollendeter Meisterwerke der Poesie so allmählich und naturgemäß an das Allgemeine, daß es ihm dann nicht mehr schwer fällt, dasselbe für sich aufzufassen, wie es die

*) Ueber dieses Verhältniß vergl. man die höchst lehrreichen Ausführungen Schillers in den Briefen über ästhetische Erziehung.

Philosophie verlangt, und sich in diesem Elemente mit Freiheit zu bewegen. Wie das griechische Volk, welches die Grundlagen der echten Wissenschaft und Kunst gelegt hat, naturgemäß von der Kunst und Poesie zu der Philosophie und Wissenschaft fortschritt, so wird auch jetzt noch ein Jeder durch das Morgenroth der Schönheit in das Reich der Wahrheit eintreten.

Erwägen wir dabei, daß es sich in der Wissenschaft um das Erkennen von Gesetzen handelt; daß aber Gesetze nichts anderes sind, als die Harmonie zwischen Erscheinung und Gedanke, so erhellt, daß die Tendenzen der ästhetischen Bildung, bei welcher es gleichfalls auf die Auffassung dieser Harmonie ankommt, mit denen der wissenschaftlichen in innigem Zusammenhange stehen müssen. Auch strebt jede Kunst nach wissenschaftlicher Gestaltung, und erfahrungsmäßig haben Kunst und Wissenschaft sich stets gleichzeitig besonders entfaltet, einander gehoben und getragen, wie auch umgekehrt stets das Sinken der einen mit dem der andern verbunden gewesen ist.*)

So erkennen wir denn, daß die Erweckung des Wohlgefallens am Schönen in lebendigem Zusammenhange mit der Kultur des Erkenntnißvermögens und dem erfolgreichen Streben nach Wahrheit steht, ja daß sie im Interesse der intellektuellen Bildung zur pädagogischen Nothwendigkeit wird.

Das Ideal des Verstandes aber muß stets mit einer guten sittlichen Gesinnung verbunden sein. Ja es muß die Sittlichkeit als Grundlage aller Humanität geradezu als der Haupt- und Endzweck aller Bildung und Erziehung betrachtet werden. Es wird darum von besonderer Wichtigkeit für uns sein, das Ver-

---

*) In dem Aufsatz: „Ueber die nothwendigen Grenzen beim Gebrauch schöner Formen" sagt Schiller: „Das wahrhaft Schöne gründet sich auf die strengste Bestimmtheit, auf die genaueste Absonderung, auf die höchste innere Nothwendigkeit; nur muß diese Bestimmtheit sich eher finden lassen, als gewaltsam hervordrängen. Die höchste Gesetzmäßigkeit muß da sein, aber sie muß als Natur erscheinen. Ein solches Produkt wird dem Verstande vollkommen Genüge thun, sobald es studirt wird; aber eben weil es wahrhaft schön ist, so bringt es seine Gesetzmäßigkeit nicht auf, so wendet es sich nicht an den Verstand insbesondere, sondern spricht als reine Einheit zu dem harmonirenden Ganzen des Menschen, als Natur zur Natur."

hältniß der ästhetischen Bildung zur Sittlichkeit klar zu erkennen. Der Zusammenhang beider ist ein überaus naher; denn „wahrhaftes Wohlgefallen am Schönen, behauptet mit Recht Gräfe (Allgem. Pädagogik, I, 200) kann ohne den Drang, das Schöne durch Gesinnung, Wort und That auszudrücken, gar nicht gedacht werden; denn eben hierdurch und nicht durch bloße Bewunderung zeigt sich ja jenes Wohlgefallen als wirklich bestehend, als lebendig vorhanden.“ Schon als Hülfsmittel für die sittliche Erziehung der Kinder ist das Aesthetische von großer Wichtigkeit. Die niedrigste und bei Kindern vorherrschende Form des Willens, der Trieb, wird ja direkt von der Empfindung beherrscht. Dadurch wird die Einwirkung auf die letztere in der Hand des Erziehers ein wichtiges Mittel, die Kraft des Willens nach seiner Absicht zum Zwecke der Bildung lenkend zu bewegen. So sparsam und vorsichtig die Pädagogik nun auch mit der Anwendung der ihr hier zu Gebote stehenden rohesten und einfachsten Mittel, mit Bitten, Ermahnungen, Drohungen, Strafen und Belohnungen sein muß, einen um so unumschränkteren Gebrauch kann und soll sie dagegen von den höheren und edleren Mitteln der Einwirkung auf das Empfindungsvermögen machen. Diese feineren Mittel, — lichtvolle Klarheit der Methode, anziehende, farbenreiche Schönheit der Darstellung 2c., — welche wir als die ästhetischen Formen der Erziehung bezeichnen können, sind die wichtigsten und einflußreichsten Hebel, welche die Pädagogik zur Lenkung des sittlichen Wollens einzusetzen vermag. Wir dürfen behaupten, daß, wie die ästhetische Bildung eine nothwendige Bedingung für die höchste wissenschaftliche Kultur ist, sie auch als der unumgängliche Vorhof zur Sittlichkeit angesehen werden muß, wenn die letztere nicht eine sehr beschränkte sein soll. Die sittliche Bildung in der Schule kann der ästhetischen jedenfalls gar nicht entrathen. Ein wie wirksames und unersetzbares Mittel z. B. die poetischen Darstellungsformen für die Veranschaulichung der religiös-sittlichen Grundwahrheiten abgeben, zeigen außer vielen alttestamentlichen Lehrabschnitten besonders auch die unvergleichlich schönen Parabeln Christi. Und so manches Kunstwerk unserer Klassiker führt uns sittliche Lehren und Gedanken lebendiger und eindringlicher vor die

Seele, als es der abstrakten Belehrung möglich sein würde. Die künstlerische Darstellung einer sittlich-guten Idee oder Handlung erweckt in uns lebhafte Neigung zum Guten, während dagegen z. B. die Makartsche Darstellung der sieben Todsünden Abscheu gegen das Böse in uns wachrufen wird.

Das Ideal sittlicher Vollkommenheit, welches der erhabene Stifter unserer Religion, Jesus, in so anschaulicher und herrlicher Weise durch Wort und Wandel, Lehre und Leben aufgestellt hat, ist jene uneigennützige Selbstentäußerung, welche den Nebenmenschen liebt wie sich selbst. Darum ist es die hohe Aufgabe der sittlichen Erziehung, an Stelle der egoistischen Naturanlage des Menschen diese selbstlose Liebe, an Stelle des eignen selbstsüchtigen Begehrens sittliches Wollen in die jungen Herzen zu pflanzen. Wenn wir nun daran denken, daß der ästhetische Genuß seinem eigensten Wesen nach selbstentäußernde Hingabe, selbstlose Liebe ist, so muß die ästhetische Bildung als das vorzüglichste und wichtigste Hilfsmittel zur Erreichung jener hohen sittlichen Aufgabe von uns erkannt werden. Indem der Mensch sich dem Genusse des Aesthetischen hingiebt, erhebt er sich über seinen gewöhnlichen Gedankenkreis, schwingt sich über die niedrigen Sphären des Trivialen zu den reinen Höhen des Schönen und Erhabenen, seine Phantasie wird erfüllt mit edlen, sittlichen Vorbildern, und der Wille wird diesen in Liebe geneigt. So wird die Läuterung des Geschmacks gleichzeitig zu einer sittlichen Läuterung des Willens, indem derselbe das, was seiner Schönheit wegen dem Geschmack gefällt, aus dieser Veranlassung zur Norm seines Handelns macht; die ästhetischen Ideale werden zugleich sittliche.

Zwar giebt es erfahrungsmäßig ästhetisch gebildete Menschen, welche die Anforderungen der Sittlichkeit oft in sehr beklagenswerther Weise ignoriren. Die Selbstüberwindung z. B., diese Haupteigenschaft des sittlichen Geistes, wird bei Schöngeistern vielfach vermißt, weil die Beschäftigung mit schönen Formen leicht den Willen erschlafft, und das Wohlgefallen an dem Sinnlichen als solchem zu sehr in den Vordergrund tritt. Dies sind jedoch Verirrungen, an denen die Schuld nicht dem wirklich Schönen und der wahren Kunst zugeschrieben werden darf, sondern

welche nur entweder durch den Mißbrauch der wahren Kunst oder durch die Beschäftigung mit einer bloßen Scheinkunst, oder auch durch den Mangel der Harmonie in der Kultur aller geistigen Anlagen herbeigeführt werden können.*) Ein Mißbrauch der Kunst ist es, wenn sie als Objekt des bloßen Genusses betrachtet, dagegen die innere Verarbeitung des aufgenommenen Schönen versäumt wird. Dagegen sind Werke, welche einen unsittlichen Kern mit einem künstlerisch sein sollenden äußeren Schein gleißnerisch übertünchen, durchaus nicht als Gebilde wahrer Kunst zu betrachten. Diese, als die Veranschaulichung von Ideen, welche für den Menschen einen ewigen Werth haben, ja ihm — wenn er nämlich sie lebendig in sich aufnimmt und sich zum Träger derselben macht — einen ewigen Werth geben, diese wahre Kunst ist durch und durch sittlich.**) Darum müssen auch unter sonst normalen Verhältnissen Schönheit und Sittlichkeit immer mehr vereint sein. Beides hängt zusammen, wie

---

*) „Alles kommt nur darauf an, daß die moralische Kultur stets als die Hauptsache betrachtet und ihr die ästhetische untergeordnet werde." Niemeyer. „Die Gefahr, daß die Sinnlichkeit durch die Ausbildung des Geschmacks an schönen Formen zu stark geweckt werde, ist nicht zu fürchten, so lange diese aus ihrer richtigen Stellung als Darstellungsmittel und Symbol des geistigen Gehalts nicht heraustritt." Waitz. (Allgem. Pädagogik 265.)

**) So spricht auch Curtius (S. 10 seines Vortrags über „die Kunst der Hellenen" von dem „erziehenden Einfluß der Kunst", von „ihrer Kraft, den Menschen in seinen Neigungen zu läutern und aus den niederen Sphären der Sinnlichkeit emporzuheben". „Die Schönheit soll keine höhere Bedeutung haben, als die Seelen zum Guten und Göttlichen hinzuziehen." — Derjenige unter den älteren Pädagogen, welcher der ästhetischen Jugendbildung eingehendere Beachtung gewidmet hat, Niemeyer (Grundsätze der Erz. u. des Unterr. Thl. I. Achte Beilage: Ueb. d. Bild. d. Schönheitssinnes u. ästh. Sitten.), verbreitet sich auch sehr treffend über das Verhältniß der ästhetischen Kultur zur moralischen. „Es kann sein, sagt er u. a., daß der ästhetisch gebildete Mensch eine Zeit lang mehr von dem Schönen, das die Sinne reizt, als von dem angezogen wird, was den Stempel der Sittlichkeit an sich trägt. Aber laßt ihn durch irgend eine Zucht, vielleicht die der Widerwärtigkeiten, zu sich selbst zurückkommen und zu dem höheren inneren Leben erwachen: wie viel wird er dann durch einen gebildeten Geschmack gewonnen haben; und wie leicht wird es ihm nun werden, diesen von Allem zu reinigen, was die Sittlichkeit nicht billigen kann!"

Blüthe und Frucht, wie Keim und Pflanze. In diesem Sinne ruft uns Schiller zu:

> Wirke Gutes, du nährst der Menschheit göttliche Pflanze;
> Bilde Schönes, du streust Keime der göttlichen aus.

Zwar wurzelt die Sittlichkeit nur in der Gesinnung und gehört als solche nur dem innern Leben des Menschen an. Allein ihre Entwickelung und Bethätigung ist nur im Zusammenleben der Menschen möglich, und ohne mancherlei Mittel der Darstellung kann sie sich weder offenbaren, noch kann sie verständlich werden. Kindern besonders kann die Sittlichkeit nur in dem Maße nahe gebracht und in ihnen befestigt werden, als die äußere Darstellung dem innern Gehalte der sittlichen Gesinnung entspricht. Halten wir darum auch die äußern Lebensformen ja nicht etwa für etwas Gleichgültiges. Sie erfordern die größte Aufmerksamkeit und stete Sorgsamkeit des gewissenhaften Pädagogen; denn in ihnen erblicken wir den individuell charakteristischen Ausdruck des innern Lebens, der, wie Waitz sagt, „dasselbe nicht allein Andern offenbart, sondern es sogar uns selbst erst durch diese objektive Ausprägung in seinen Einzelheiten zu klarem Bewußtsein bringt." Dabei liegt es außer allem Zweifel, daß die äußere Darstellung unsers Innern auch wieder eine mächtige Rückwirkung auf dieses selbst ausübt; sie bringt es zur selbstbewußten Klarheit in sich und zu individuell bestimmter Gestaltung. Daß hierdurch die ästhetische Bildung hervorragende Wichtigkeit für die geselligen Verhältnisse erlangt, liegt auf der Hand. Sie wird, richtig geleitet, bewahren vor jener gewöhnlichen Gedankenlosigkeit über die geselligen Formen, wie sie bei so vielen charakterlosen, äußerlich abgeschliffenen Scheinmenschen sich findet, welche durch modischen Putz, manierirte Eleganz, phrasenhafte Zungenfertigkeit 2c. sich den Schein der Bildung geben, von deren wahrem Wesen sie doch eben so weit entfernt sind als der in Kleidung, Haltung, Rede und Betragen ungeschickte und rohe Haufe. Nur der wahrhaft ästhetisch Gebildete wird es verstehen, die edlen Gesinnungen, welche er in sich trägt, auch stets in höheren Formen darzustellen; in feinem Takt wird er immer das Richtige und Passende wählen, und in Allem, was er thut und treibt, selbst im scheinbar

Geringfügigsten, wird er seinem harmonisch gebildeten Geistesleben einen würdigen und sprechenden Ausdruck geben. Ihm wird stets die sichere Gewalt über die Sprache, die er nur zu rechter Zeit und immer in der den Verhältnissen gerade angemessenen Weise gebrauchen wird, zu Gebote stehen. Ueber die Veredelung selbst der kleinsten und geringfügigsten Dinge des alltäglichen Lebens durch die ästhetische Art und Weise ihrer Behandlung sagt Schiller sehr schön in den Briefen über ästhetische Erziehung: „Diese geistreiche und ästhetisch freie Behandlung gemeiner Wirklichkeit ist, wo man sie auch antrifft, das Kennzeichen einer edlen Seele. Edel ist überhaupt ein Gemüth zu nennen, welches die Gabe besitzt, auch das beschränkteste Geschäft und den kleinlichsten Gegenstand durch die Behandlungsweise in ein Unendliches zu verwandeln. Edel heißt jene Form, welche dem, was seiner Natur nach blos dient (bloßes Mittel ist), das Gepräge der Selbständigkeit aufdrückt. Ein edler Geist begnügt sich nicht damit, selbst frei zu sein; er muß alles Andere um sich her, auch das Leblose, in Freiheit setzen. Schönheit aber ist der einzig mögliche Ausdruck der Freiheit in der Erscheinung." Und um zu zeigen, wie die heiligsten und erhabensten Verhältnisse allein durch die Kunst und die Kunstbildung erst ihre volle Kraft, ihren ganzen Einfluß entwickeln können, erinnert Deinhardt treffend an den religiösen Kultus, der ohne Kunst gar nicht zu existiren, ohne Kunstbildung der Theilnehmer gar nicht wirksam zu werden vermöchte.

Wenn nun nach den vorstehenden Darlegungen doch etwa noch das kaum vermuthete Bedenken obwalten sollte, ob nicht durch die lebendige Erweckung des Wohlgefallens am Schönen die Befähigung für die Anforderungen des oft sehr prosaisch aussehenden praktischen Lebens benachtheiligt werden könnte, ob nicht die ästhetische Bildung einen unpraktischen Traumsinn erzeuge, welcher nur in Idealen lebe, ohne die Wirklichkeit zu verstehen und ihr gerecht zu werden, so möge auch diese Besorgniß noch kurz entkräftet werden. Schon der Umstand, daß die Einreihung der ästhetischen Jugendbildung unter die übrigen Erziehungsgebiete nur der Herstellung einer durchaus nothwendigen Harmonie in der Bildung der kindlichen

Seelenkräfte gleichkommt, spricht dafür, daß das Kind, in welchem ein lebendiges Wohlgefallen am Schönen erweckt wird, nach jeder Seite hin an Befähigung für die Erfüllung der durch die verschiedenartigsten Lebensbeziehungen an den Menschen herantretenden Aufgaben gewinnen muß. Dies wird auch durch die Erfahrung bestätigt. Geschäftsmänner in ihren Komptoiren, Frauen in ihrer Hauswirthschaft, deren Sinn für das Schöne entwickelt ist, und welche gewöhnt worden sind, Alles im Lichte ästhetischer Auffassung zu betrachten und zu behandeln, üben ihre Berufspflichten in der Regel mit größerer Sorgsamkeit, Umsicht und Gewissenhaftigkeit aus, als solche, denen das ästhetische Gepräge fehlt. Wahre Bildung wird nie vom Arbeiten entwöhnen; wohl aber wird der gebildete Arbeiter allem seinem Thun den Stempel seines Geistes aufdrücken und dadurch vor dem rohen, nur maschinenmäßig Arbeitenden einen überaus werthvollen Vorzug haben. In alter und neuer Zeit haben Männer von der feinsten Bildung des Geschmacks bei einem oft ganz heterogenen Berufsgeschäft Beweise hierfür geliefert. Dies läßt sich ja auch bei Menschen, die in harmonischer Gleichmäßigkeit ausgebildet werden, welche die Vernunft die verschiedenen Lebenszwecke richtig unterscheiden und würdigen lehrt, nicht anders denken. Sie werden, wie Niemeyer sagt, nicht dichten, wo untersucht werden soll; nichts vor den Gerichtsstuhl der Sentimentalität ziehen, was vor das Tribunal der strengen Gerechtigkeit gehört; nicht auf Sonette sinnen, wo es auf die Richtigkeit eines Kalküls, nicht rednerische Phrasen gebrauchen, wo es auf strenge Gründlichkeit ankommt; werden selbst der Versuchung einer schönen Darstellung mit wahrer Selbstverläugnung widerstehen, wo die wissenschaftliche Strenge darunter leiden würde.

Wollen wir endlich noch etwas zum Lobe der ästhetischen Bildung anführen, so sei hingewiesen auf die unverwelklich Jugend, auf den reineren und erweiterten Lebensgenuß, welchen sie gewährt. Man wird des Geschäftslebens endlich müde, die Beschäftigung mit den strengeren Wissenschaften fordert von Zeit zu Zeit Abspannung, die erlaubtesten sinnlichen Genüsse verlieren ihren Reiz, die Menschen sterben uns ab, es kommt die Zeit, in welcher wir mit dem Dichter klagen und fragen müssen:

Und immer stiller wird's und immer
Verlaß'ner auf dem rauhen Steg;
Kaum wirft noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.
Von all' dem rauschenden Geleite,
Wer harret liebend bei uns aus?
Wer steht uns tröstend stets zur Seite?

Der Sinn für das Schöne, müssen wir antworten. Die ästhetische Lebensauffassung begleitet uns bis in die Tage des Alters, eine nie versiegende Quelle der reinsten, edelsten und des nach göttlichem Ebenbilde geschaffenen Menschengeistes würdigsten Lebensgenüsse darbietend.

So haben wir uns also überzeugt, daß die ästhetische Lebensauffassung nach jeder Seite hin einen wichtigen und unbedingt nothwendigen Theil der Gesammtbildung jedes Menschen ausmacht, und daß daher die Schule, wenn sie ihrer hohen, erziehlichen Aufgabe sich bewußt bleiben will, das Wohlgefallen am Schönen auf jede ihr nur zugängliche Weise zu wecken und zu erhöhen beflissen sein muß. Denn wie abnorm wäre es, wollte sie eine der wichtigsten Gruppen von geistigen Kräften und Fähigkeiten unentwickelt lassen oder doch die praktische Anerkennung ihrer hohen Bedeutsamkeit versäumen; als welch unverzeihliche pädagogische Unterlassungssünde müßte es beklagt werden, wollte die Erziehungspraxis gerade das Aesthetische, welches als das schöne Band der Vollkommenheit die verschiedenen Sphären des geistigen Lebens in ihren höchsten Spitzen umschlingt, nicht unmittelbar und um seiner selbst willen zur möglichst hohen Entfaltung zu bringen suchen. So viel durch die ästhetische Bildung auch für die wissenschaftliche und sittliche gewonnen wird, — dieser Theil ihrer Bedeutung kann uns doch nicht in erster Linie zur ganz besonderen Sorgfalt in ihrer Pflege veranlassen. Nein, wie die Erzeugnisse der schönen Kunst nur um ihrer selbst willen da sind, nicht, um einem andern Zwecke dienstbar gemacht zu werden, — so kann auch die Bildung für das Schöne in der Erziehung nicht trivialen Nützlichkeitsinteressen oder irgend welchen andern Zwecken als bloßes Mittel untergeordnet werden. Den übrigen Erziehungsgebieten ebenbürtig, von gleichem Werthe und gleicher Wichtigkeit mit ihnen, gebührt

der ästhetischen Bildung auch gleiches Recht und gleiche selbständige Stellung im Organismus der menschlichen Erziehung. Diese von uns geforderte Selbständigkeit soll und wird nicht zu einer mehr oder weniger strengen Absonderung der verschiedenen Erziehungsgebiete von einander ausarten. Solche Absperrung ist glücklicherweise in der Praxis schon ganz unmöglich. Im System unsers Bildungs- und Erziehungswerkes ist kein Theil desselben ohne Wechselbeziehung mit allen anderen zu denken, und so wird auch die Bildung zum Schönen sich in steter lebensvoller wechselseitiger Förderung mit der Kultur der übrigen geistigen Anlagen und Kräfte innig verschmelzen. Auch in der Pädagogik gilt das Dichterwort:

> Eins muß in das Andre greifen,
> Eins durchs Andre blühn und reifen.

Der zuweilen erhobene Einwand, das Volk im Großen und Ganzen sei einer ästhetischen Bildung weder fähig noch bedürftig, ist der Beantwortung eigentlich gar nicht werth; er gehört überhaupt in die antediluvianische Zeit zurück. Was die Bedürftigkeit anbelangt, so akzeptirt eine gesunde Pädagogik unbedingt das christliche Prinzip der Humanität, nach welchem Allen geholfen werden soll. Die nöthige Befähigung und Empfänglichkeit aber ist auch in jeder Menschenseele vorhanden, also ebensowohl unter dem niedern Volke, als in den höhern Ständen (eine Scheidung, welcher wir, wenn sie auch in der Wirklichkeit besteht, überhaupt unsere Sympathie durchaus nicht zuwenden können). Jede Befähigung für das Schöne aber, — dazu ist sie da, — muß entwickelt werden, soweit es nur die Verhältnisse gestatten. Das Volk hat ja sogar schon sein eigenes Verdienst in der Dichtkunst aufzuweisen. Und wenn wir in unsern Anforderungen an die Schule das Maß des Erreichbaren nicht überschreiten wollen, so müssen wir doch unser Streben dahin richten, daß wo möglich Jeder im Volke für den Genuß eines nationalen Kunstwerks befähigt wird. Es soll eben das Wohlgefallen am Schönen erweckt werden. Wo dieser nächste Zweck erreicht ist, da wird auch wenigstens insoweit die ästhetische Produktion ermöglicht sein, als Jeder in dem, was er in seinem Berufe und sonstigen Lebenskreise darzustellen hat, seinen

für das Schöne entwickelten Sinn an den Tag legen wird. Bieten wir also zur Erreichung dieses immerhin schon hohen Zieles unsere Kräfte auf, und lassen wir unser Bemühen ein um so treueres sein, als in den allermeisten Familien wegen mangelnder Bildung der Eltern diesem Theile der Erziehungsthätigkeit so gut wie gar keine Sorgfalt gewidmet wird. Selbst wenn unsere diesfallsigen Bestrebungen vielleicht nur von scheinbar geringen Resultaten belohnt werden, so dürfen wir uns doch nicht abschrecken lassen, dürfen auch nicht ermatten, wenn der Stoff, den wir bilden sollen, nicht selten auch ziemlich spröde ist.

„Nicht jeden Stamm vermagst du zum Merkur zu bilden,
Doch zum Gränzpfahl ist er immer noch wohl zu gebrauchen";

tröstet Niemeyer. Auch die kleinste Frucht muß uns mit Freude und Dank erfüllen, und trägt nicht manches Samenkorn erst spät seine reichen und schönen Früchte?

II.

Das Schöne.

Die Schönheit allein beglückt alle Welt, und jedes Wesen vergißt seiner Schranken, so lange es ihren Zauber erfährt.
Schiller.

Für den Erzieher, welcher — nach dem Schiller'schen Ausspruch: „Aus Schönheiten Schönheit zu machen ist die Aufgabe der ästhetischen Bildung", — die jugendlichen Seelen durch Eindrücke, welche sie von schönen Objekten empfangen, zur Schönheit bilden, sie selbst verschönern will, ist es nicht nur interessant, Betrachtungen über das Wesen des Schönen anzustellen, sondern höchst nothwendig, über dasselbe klar zu werden, da man wohl fordern darf, daß bei einer so heiligen Kunst, wie die der Kindererziehung ist, Alles mit klarer Erkenntniß der Ziele, Mittel und Ursachen geschehe. — Was ist denn aber nun schön?*)

*) Herder (Kalligone I., S. 186) leitet schön von „scheinen, hervorscheinen" ab; ähnlich Wackernagel (Glossar zum althochd. Lesebuch), der als Wurzel der Adjektive schin und schöne das Zeitwort schouwen oder schowen = „schauen", „hervorschauen" hinstellt.

Die Beantwortung dieser Frage ist insofern von einiger Schwierigkeit, als gerade hinsichtlich ihrer die Urtheile und Ansichten der bedeutendsten Denker oft ziemlich weit auseinander gehen. (Grammatici certant et adhuc sub judice lis est.) Wir dürfen es uns wohl ersparen, auf eine Nebeneinanderstellung und kritische Vergleichung dieser mannichfaltigen Ansichten einzugehen, sondern begnügen uns damit, einige nur einfach anzuführen. „In buntem Wechsel", sagt Wyß (Vorl. üb. d. höchste Gut I., 341. 342), „sehen wir die Schönheit an der Hand der verschiedensten Erklärungen vor unserm Auge vorübergehen. Sie erschien als die undeutliche Erkenntniß der Vollkommenheit; als Einheit im Mannichfaltigen; als das, was den deutlichen Sinnen gefällt; als die äußere Erscheinung des Nützlichen und Zweckmäßigen; als dasjenige, was in der kürzesten Zeit die mannichfaltigsten Vorstellungen gewährt; als die bloße Form der Zweckmäßigkeit eines Dinges; als das, was in der uninteressirten Anschauung wohlgefällt: als das volle, mangellose Sein; als die vollendete Durchdringung des Idealen und des Realen; als die real angeschaute absolute In-Eins-Bildung der Form und des Wesens." — „Bald sollte die Schönheit nichts weiter sein als die Einheit in der Mannichfaltigkeit, oder Einförmigkeit im Verschiedenen (nach Augustin, Home, Hutcheson u. A.); bald anschauliche oder sinnlich erkannte Vollkommenheit (nach Baumgarten, Mendelssohn u. A.); bald die Naturgemäßheit eines Dinges (nach Batteaux u. a. französischen Aesthetikern)." Krug, philos. Wörterb. III., 647. — „Schön ist, was gefällt; der Endzweck der Kunst ist Vergnügen." Lessing (Laokoon). — „Die Schönheit der Dinge ist jene Vollkommenheit derselben, vermöge deren ihre Erkenntniß an und für sich ohne eine andere Rücksicht unserem Geiste Genuß gewährt; eben dieser geistige Genuß durch bloße Betrachtung bildet das unterscheidende Merkmal der Schönheit." Leibnitz. — „Schön ist, was um seiner Form willen gefällt." Kant. — Nach Aristoteles „freut sich Alles dessen, was ihm gleicht." — Nach dieser kurzen Blumenlese verschiedener Erklärungen und Ansichten gestatten wir uns nun die Mittheilung unserer eigenen, welche mit der von Gräfe übereinstimmt. Das Wesen aller Schönheit liegt in der Vollendung, in der Voll-

kommenheit. Vollkommenheit ist dem Dinge zuzuschreiben, bei welchem sich Idee und Form der Darstellung decken, was also so ist, wie es seiner Idee nach sein soll. Das Vollkommene ist als solches zugleich schön und das Schöne ist vollkommen. Das Ideal aller Vollkommenheit und demnach auch aller Schönheit finden wir in Gott. So sagt schon Plato: „Gott ist das Urschöne; das Schönste, was der Weltbaumeister geschaffen, ist die Welt; das schönste Produkt in ihr ist der Mensch. Alle menschliche Schönheit ist ein Abglanz der göttlichen, alles durch den Menschen hervorgebrachte Schöne ist ein Wiederstrahl der zuerst aus Gott geborenen Schönheit. Und wenn die ganze Schöpfung nichts Anderes ist, als eine Offenbarung des Wesens der Gottheit, so muß sich in der sichtbaren Schönheit des Weltalls die unsichtbare Schönheit der göttlichen Idee zeigen. Also die Erscheinung Gottes in den Dingen, die in einem Kunstwerke ausgedrückte göttliche Idee — das ist das Schöne in ihm." — Daß diese Wahrheit überhaupt schon im Bewußtsein der vorchristlichen Völker, z. B. der Griechen, vorhanden war, — wenn auch nur dunkel als unbewußte Ahnung, — geht daraus hervor, daß die Götterbilder dieses Volkes das Schönste waren, was ihre Kunst hervorzubringen im Stande war. Wir nun, als Ebenbilder des Urbildes der Schönheit, Gottes, sollen nach dem Ausspruch Christi: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" (Matth. 5, 48) diesem Ideale unausgesetzt nachstreben, weshalb eben die ästhetische Bildung einen Theil des gesammten Erziehungswesens ausmachen muß.

Die Schönheit kann sowohl als eine äußere wie auch als eine innere zur Erscheinung kommen. Aber nur das geistig Vollkommene ist die wahre, die Schönheit im höheren Sinne. Nur das durch diese Schönheit im Geiste hervorgebrachte Wohlgefallen ist höherer, göttlicher Art. Das sinnlich Schöne hat für uns nur als Symbol und Darstellungsmittel der geistigen Schönheit Werth. Hieraus aber erhellt auch seine hohe Wichtigkeit und die Wechselwirkung, in der beide Arten von Schönheit miteinander stehen. Die eine ist ein Mittel und Weg zur andern. Wo beide in schöner Harmonie vereint sind, wie z. B. bei einer

schönen Menschengestalt, welche eine schöne Seele umschließt, oder bei einem künstlerisch vollendeten Gemälde, welches eine schöne Idee zur Darstellung bringt, in einem Rietschel'schen Christuskopf oder in Händels Messias, — da finden wir wahre Schönheit, die dem Ideal so nahe kommt, als es eben hier auf Erden möglich ist.

„Schönres find' ich nicht, wie weit ich wähle,
Als in der schönen Form die schöne Seele."
Schiller.

Da das Streben nach Schönheit ein Streben nach dem Ideale aller Vollkommenheit ist, in diesem aber auch das Wahre und Gute mit begriffen sind, so erhellt hieraus zugleich, wie Wahrheit, Güte und Schönheit aus einer Wurzel stammen und in lebendiger Wechselbeziehung stehen. Das Schöne kann ja, wie Gräfe bemerkt, auch erkannt werden, indem es in seinen einzelnen Merkmalen aufgefaßt, vorgestellt und im Begriffe festgehalten wird; und es ist Tugend, indem wir durch das Streben nach Schönheit den Willen Gottes thun.

Auch der Schönheitssinn oder das ästhetische Gefühl erscheint, wie überhaupt alle geistige Bildung, in zwei Formen der seelischen Entwicklung, nämlich als Rezeptivität und Produktivität. Jene ist das Vermögen, sich das anzueignen, was auf dem Gebiete des Schönen bereits als Dargestelltes vorhanden ist; sie ist die lebendige Empfindung für das Schöne, der Genuß desselben oder das Wohlgefallen am Schönen. Unter der ästhetischen Produktivität versteht man das Vermögen, selbst Schönes darzustellen und zu gestalten. In der Erziehung, wie auch überhaupt, kommt es in erster Linie darauf an, das lebendige Wohlgefallen am Schönen zu wecken; ist dieses da, so ergiebt sich die ästhetische Produktion in entsprechendem Grade von selbst. Wirkliches Wohlgefallen am Schönen ist nicht anders möglich, als begleitet von dem Bestreben, das Schöne auch durch Gesinnung, Wort und Handlung zur Darstellung zu bringen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick auf das Schöne, wie es als Gegenstand außer uns zur Erscheinung tritt! Zunächst die Natur, die Schöpfung um und über uns, — sie ist voll von Schönheiten. „Das Erhabene wie das Schöne",

bemerkt Schiller, „ist durch die ganze Natur verschwenderisch ausgegossen.“ Dasselbe spricht Göthe in folgenden Worten aus: „Das Erhabene und das Schöne ist ein Urphänomen, das zwar nie selber zur Erscheinung kommt, dessen Abglanz aber in tausend verschiedenen Aeußerungen des schaffenden Geistes sichtbar wird und so mannichfaltig und verschiedenartig ist, wie die Natur selber.“ Die Unermeßlichkeit des Alls und die unfaßbare Zahl der Werke des Schöpfers durchschauern das menschliche Gemüth und bewirken in ihm die tiefste Empfindung der Erhabenheit. Der heitere blaue Himmel über uns, die Sonne, welche an ihm ihre stets wiederkehrende leuchtende Bahn beschreibt, Morgen- und Abenddämmerung, Morgen- und Abendröthe, der Regenbogen, das liebliche Funkeln der blitzenden Thautropfen, das majestätische Glühen der Alpenspitzen, der friedliche Mond in seinem stillen Dahinziehen durch die von ihm silbern umsäumten Wölkchen und in seiner stets wechselnden Gestalt, die freundlich flimmernden Sterne, das hehre Schauspiel des Gewitters, — alle diese Erscheinungen des Himmels sind Schönheiten, für welche jedes Menschen Sinn und Gefühl offen stehen müßte. Tausend und aber Tausend Dinge umgeben uns, die den empfänglichen Sinn ästhetisch stimmen. Wir können sie hier nicht alle aufzählen von dem schäumenden Wasserfall und dem in die Wolken ragenden Berge bis zur winzigen Perle in der Muschelschaale; von der stolzen Palme bis zum bescheidenen Veilchen, vom majestätischen König der Thiere bis hinab zu den lieblichen Singvögeln mit ihrem muntern Wesen und traulichen Gesange, bis zu dem bunten Schmetterlinge auf der Blume und dem leuchtenden Johanniswürmchen im Moose. Nur hinweisen wollen wir den ästhetischen Sinn auf die Fülle des Schönen und Erhabenen auf Erden, „dem schönsten Werke des Weltbaumeisters“.

„Staunenswerthes waltet viel“, sagt Plato, „aber das Staunenswertheste ist der Mensch“. Schon der naturgemäß und normal entwickelte menschliche Körper macht einen schönen Eindruck. Die Regelmäßigkeit, Zweckmäßigkeit, Proportionalität und gegenseitige Harmonie der verschiedenen Glieder, die aufrechte Stellung, das wohlgebildete Haupt, die hohe, gewölbte Stirn, das lebensvolle Auge, der physiognomische Ausdruck in

den Zügen, der Schmuck des Haares, Stimme, Gang, Haltung ꝛc. ꝛc. sind ästhetisch aufzufassen als Hinweise auf den erhabenen Ursprung und die höhere Bestimmung des Menschen, sowie als Symbol seiner inneren geistigen Schönheit. Die Bekleidung, bestimmt, „die entehrende Verwandtschaft mit dem Stoffe zu verbergen" (Schiller), läßt nur das Edlere, wie das freie Antlitz, die kunstreiche Hand, mehr hervortreten.

Besonderen Reiz übt nicht nur die dem Menschen seiner Natur nach eigenthümliche, angeborene Schönheit, sondern vorzugsweise auch die Schönheit in der Bewegung, welche der für das Schöne durchgebildete Mensch entfaltet und welche wir als Anmuth bezeichnen. Der ästhetisch Gebildete legt Anmuth in jede seiner Bewegungen, verrichtet das scheinbar beschränkteste Geschäft zierlich und graziös. Aus der Art und Weise, wie Jemand den Regenschirm trägt, wie er einen Apfel schält und einem Andern darreicht, den Hut zum Gruß abnimmt ꝛc., kann man darum unschwer den Grad seiner ästhetischen Bildung erkennen.

In den verschiedenen Lebensaltern ist auch der ästhetische Charakter des Menschen ein verschiedener; eine besonders durchgreifende Verschiedenheit tritt hinsichtlich der beiden Geschlechter zu Tage. Während der Mann mehr die selbständige Kraft, den Sinn für das Erhabene darstellt, so das Weib die zarte Liebenswürdigkeit.

„Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er;
Aber durch Anmuth allein herrschet und herrsche das Weib."

Schiller unterscheidet diese zwei Gattungen der Schönheit als die „energische" und „schmelzende" Schönheit. Das „schöne Geschlecht" hat nach Schiller („Würde der Frauen") den hohen Beruf, Träger des Schönen zu sein und es durch die eigene Erscheinung und anmuthiges Wesen allenthalben zu vergegenwärtigen.

„In der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand."

Doch beim Menschen, dem nach dem Ebenbilde des Urschönen geschaffenen Geiste, werden wir nicht bei der sich äußer-

lich darstellenden Schönheit stehen bleiben dürfen. Diese hat ja nur insofern Werth, als sie den innern Kern, den geistigen Gehalt an Schönheit zur reinen, harmonischen Darstellung bringt. Diese geistige Schönheit besteht nicht in ästhetischen Formen, sondern in solchen Ideen. Alle Produkte seelischer Thätigkeiten und Entwicklungen können und sollen schön sein.

Schon das Intellektuelle, mit welchem es das Erkenntnißvermögen zu thun hat, ist ästhetischer Auffassung fähig. Welcher gebildete Mann empfände nicht bei der Erkenntniß einer neuen Wahrheit die lebhafteste Freude? Die abstraktesten Wahrheiten der Philosophie, mathematische Lehrsätze und Formeln 2c. werden mit hoher Lust von denen angeschaut, welchen das Verständniß derselben erschlossen ist, während Unwissende kalt davon gelassen werden. Wir werden entzückt von dem tiefen Verstande, dem durchdringenden Scharfsinn und der hohen Gelehrsamkeit genialer Geister, und der Eifer, mit welchem wir selbst uns wissenschaftlichen Studien hingeben, erhält seinen Sporn einzig und allein von dem Vergnügen, welches uns durch die Früchte unserer geistigen Arbeit, durch die wissenschaftliche Erkenntniß bereitet wird.

Auch das Moralisch-Sittliche ist als solches schön, denn es erweckt Lust und Wohlgefallen in einer für Schönheit überhaupt empfänglichen Seele. Wenn wir Bürger's Lied „vom braven Mann" lesen, so erweckt die in demselben dargestellte gute Handlung unser Wohlgefallen in höherem Grade, als die poetische Form der Darstellung. Die heilige Schrift weist auf Sittlich-Schönes hin, wenn es Ps. 133, 1 heißt: „Siehe, wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen." Und Sir. 25, 1 f.: „Drei schöne Dinge sind, die Gott und Menschen wohlgefallen, wenn Brüder eins sind, die Nachbarn sich lieb haben, und Mann und Weib sich mit einander wohl begeben." Sir. 26, 21 ff.: „Ein tugendsames Weib ist eine Zierde in ihrem Hause. — Ein Weib, das ein beständiges Gemüth hat, ist wie goldene Säulen auf silbernen Stühlen." Abraham, Isaak, Ruth u. A. sind sittlich schöne Charaktere; der Weltheiland wird in diesem Sinne als der „Schönste unter den Menchenkindern" gepriesen. Die Stei-

gerung des Sittlich-Schönen zum Sittlich-Erhabenen bewundern wir an den bei Thermopylä sich für das Vaterland opfernden Spartanern, an den christlichen Märtyrern der ersten Jahrhunderte, an dem die Gelegenheit zur Flucht aus dem Kerker von sich weisenden Sokrates, an dem sterbend für seine Mörder betenden Christus, an dem glaubensmüthigen Luther vor Kaiser und Reich, an Pestalozzi unter den verwahrlosten Bettelkindern in Stanz.

Dem Schönen und Erhabenen ist das Häßliche und Gemeine entgegengesetzt. Häßlich und gemein ist das, was dem ästhetisch gebildeten, reinen Sinn Unlust und Ekel bereitet. Auf sittlichem Gebiete besteht das Häßliche und Gemeine in der sittlichen Verdorbenheit, im „Schmutz der Sünde" in Bezug auf welchen Christus von „übertünchten Gräbern, Unflat ꝛc." redet. So wird die Lüge ein „häßlicher Schandfleck" genannt. Am empfindlichsten wird ein ästhetisch gebildeter Sinn beleidigt, wenn er Häßliches und Gemeines da findet, wo er Schönes und Erhabenes zu suchen berechtigt ist. Darum erscheint uns besonders ein schamloses, sittlich-häßliches Weib so abscheulich.

Nichts erfaßt so lebensvoll und mächtig unser Gemüth, als die Religion, welcher schon aus diesem Grunde ein hoher ästhetischer Charakter zugeschrieben werden muß. Der Glaube an einen Gott, der als Schöpfer und Erhalter der Welt das Größte wie das Kleinste in seiner Hand hält, der unsere Geschicke als liebender Vater weise und sorgsam leitet, der Glaube an den, der in uns seine Wohnung aufschlägt, in dem wir leben, weben und sind, während doch „der Himmel und aller Himmel Himmel" ihn nicht umfassen können" (Salomo), — der Glaube an einen Gott, den wir getrost und mit aller Zuversicht bitten dürfen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, zu dem als dem allein Vollkommenen wir strebend aufblicken, um ihm immer ähnlicher zu werden, — dieser Glaube ist durch und durch ästhetisch. Und die Persönlichkeit des menschgewordenen Gottessohnes! — welch einen Knaben, welchen Jüngling, welchen Mann schildert uns in ihm die heilige Geschichte. Wir müssen darauf verzichten, das mannigfache, uns in seinem Charakter-

bilde und seinem einem ewig erzeugenden Frühlinge gleichenden Leben — dem menschlichen Ideal vollendeter Vollkommenheit — entgegen tretende Schöne einzeln aufzuführen. Nie würden wir aufhören können zu reden von seiner zarten Kindlichkeit, von der schönen Vereinigung der sittlichen Güte mit dem Streben nach Ausbildung seines Geistes, in welcher er selbst die stärkste Wißbegierde dem kindlichen Gehorsam unterordnete, von der klaren, anschaulichen Schönheit seiner Lehrweise, von seiner innigen Freundschaft, seiner stets heiteren Laune, von seiner dankbaren Liebe gegen die Mutter, seinem Erbarmen gegen Leidende, von seinem sympathetischen Mitgefühl und der Weichheit, die so leicht bis zu Thränen gerührt wurde. Von der Krippe zu Bethlehem an bis zum Kreuz auf Golgatha ist uns das reine, fleckenlose Lebensbild des Heilandes eine unversiegbare Quelle ästhetisch schöner Ideen. Denken wir ferner an Maria, das Ideal reiner Weiblichkeit, an die Vorstellung von der Schaar der Engel um den Thron Gottes u. s. w., so wird uns erklärlich, warum die Kunst die Stoffe zu ihren vollendetsten Schöpfungen so oft aus dem religiösen Gebiet entlehnt hat. Doch wir wollen weniger auf einzelne Schönheiten desselben hinweisen, sondern vielmehr daran denken, daß die Religion überhaupt in ihrem Grundwesen etwas durch und durch Aesthetisches ist. Sie ist ja die Gemeinschaft mit Gott, also mit dem Urbilde aller Schönheit. „Nur die mißverstandene Religion", sagt deshalb sehr richtig Lessing, „kann uns vom Schönen entfernen, und es ist ein Beweis für die wahre Religion, wenn sie uns überall auf das Schöne zurückbringt."

Das Christenthum ist ja auch die erhabene Religion der Liebe, und was giebt es wohl Schöneres, als diese? Die Liebe, das vorzüglichste und erste Attribut, welches wir dem Urbilde und höchsten Ideal aller Schönheit, der Gottheit, beilegen, ist darum auch die edelste und erhabenste Neigung des Menschen, welche seine Natur zu den Höhen der Gottähnlichkeit emporträgt.

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich,

singt der deutsche Dichtergenius der Liebe und des Schönen, der

reinste Opferpriester am Hochaltare der Menschheit, von jener reinen und zarten Blüte, in welcher sich das tiefinnerste und heiligste Empfinden der Menschenseele zur höchsten, duftendsten Schönheit verklärt und entfaltet. Welch ergreifende Schönheit liegt nicht in der zwischen Mutter und Kind gegenseitig bestehenden Liebe; wie schön ist auch ohne äußeren Schmuck nur durch den verklärenden Hauch, den eine heilig-süße Liebe über und durch ihr ganzes Wesen ausgießt, die glückliche Braut; wie erhaben ist der in idealer Begeisterung geschlossene und gepflegte Bund zweier für alles Hohe, Schöne und Große in gleicher und gemeinsamer Liebe entflammten Freunde! Vom heiligen Feuer der Liebe wird jede uneigennützige Neigung verzehrt und selbst rohe und ungebildete Gemüther, so lange noch eine Spur von menschlichem Gefühle in ihnen lebendig ist, können sich dem wunderbar mächtigen Zauber, dem veredelnden Einfluß der von der Liebe ausgestrahlten Schönheit nicht entziehen, welche die Seelen aus den niederen Sphären der ungeläuterten Sinnlichkeit zu den lichten Höhen der höchsten Reinheit und Begierdenlosigkeit emporhebt. So vereinigt sich alles im Menschen, um in gemeinschaftlicher Wechselbeziehung die reine Harmonie des Schönen in ihm herzustellen. Diese ist der Konzentrations- und Lichtpunkt, aus welchem der Abglanz der göttlichen Urschönheit in der Totalerscheinung des Menschen in alle seine Lebensbeziehungen zurückstrahlt. Wo diese vollkommene Harmonie vorhanden ist, wo also Sinnlichkeit und Vernunft, Pflicht und Neigung so übereinstimmen, daß das sittliche Gefühl nie Gefahr läuft, mit den Entscheidungen des ästhetischen Geschmacks in Widerspruch zu kommen, da finden wir eine *schöne Seele*, die Schiller das Siegel der vollendeten Menschheit nennt. „Bei einer schönen Seele, sagt Schiller, sind nicht eigentlich die einzelnen Handlungen sittlich, sondern der ganze Charakter ist es. — Die schöne Seele hat kein anderes Verdienst, als daß sie ist. Mit einer Leichtigkeit, als wenn bloß der Instinkt aus ihr handelte, übt sie der Menschheit peinlichste Pflichten aus, und das heldenmüthigste Opfer, das sie dem Naturtriebe abgewinnt, fällt wie eine freiwillige Wirkung eben dieses Triebes in die Augen. Daher weiß sie selbst auch niemals um die Schönheit ihres Handelns, und

es fällt ihr nicht mehr ein, daß man anders handeln und empfinden könnte." Die Schönheit der körperlichen Form kann zuweilen zwar fehlen, wo eine schöne Seele vorhanden ist; aber diese letztere gießt auch über eine in dieser Hinsicht mangelhaftere Bildung Anmuth und Grazie aus. Ja erzählt man nicht von dem weisen, aber von der Natur mit einem häßlichen Angesicht begabten Sokrates, daß seine schöne Seele durch ihren wirksamen Einfluß auf die äußere Lebensform die angeborene Häßlichkeit in Schönheit verwandelt habe?

Die nachahmende Darstellung des in der Natur und im Menschenleben zu Tage tretenden Schönen ist Sache der Kunst. Ob ein Kunstwerk mehr das Aeußere (die Form der Erscheinung), oder mehr das Innere (die ästhetische Stimmung, Idee) hervortreten lasse, — immer muß es eine schöne, ewige Idee durch ein dem Innern entsprechendes Aeußere zur lebensvollen Darstellung bringen, wenn es als Produkt wirklicher, ächter Kunst gelten will. „Was freut denn Jeden?" fragt Göthe, und gibt die Antwort: „Blühen zu sehen, das von Innen schon gut gestaltet." Aechte Kunstwerke gefallen (dem ästhetisch Gebildeten) in demselben Grade, als die schöne Natur selbst. So bemerkt Schiller, daß dem völlig reinen ästhetischen Gefühle eine gemalte weibliche Person eben so sehr zusage, als eine lebendige. Ja, durch künstlerische Behandlung gewinnt ein schöner Stoff noch höhere Vergeistigung und zartere Reinheit, wird also noch schöner. Man unterscheidet redende und bildende Künste. Zu jenen rechnet man Dichtkunst und Musik, zu diesen Malerei, Bau- und Bildhauerkunst. Die Dichtkunst ist nach Vischer's Ausdruck die „Totalität der Künste, die Kunst der Künste." Das Mittel, dessen sie sich zur Darstellung des Schönen bedient, ist die nach Gesetzen der Schönheit geformte „Sprache, schön und wunderbar." Sie ist die eigentlich sprechende unter den Künsten; ein schöner Ausspruch von Jakob Grimm bezeichnet sie als das Leben selbst, gefaßt in Reinheit und gehalten im Zauber der Sprache. Der Dichtkunst am nächsten steht, wenn es um Reiz und Bewegung des Gemüthes zu thun ist, die Kunst der Töne, die Musik. Was bedarf es erst der Worte, um etwa ihren hohen Einfluß

auf die Veredlung des Gemüthes zu schildern. Schon dem leblosen Instrumente vermag der Mensch herrliche Töne zu entlocken, welche die bösen Geister des Trübsinns und des Mißmuths verscheuchen, das Herz mit froher Heiterkeit, mit Liebe und Freude, mit Trost, Vertrauen, Hoffnung und Bewunderung erfüllen, ja welche es zur glühendsten Begeisterung für das Ideale emporreißen. Wie sinnig schön ist die Sage, nach welcher Gott den Menschen, als er mit dem Sturz des babylonischen Thurmbaues ihre Sprache verwirret hatte, ein anderes allgemeines Verständigungsmittel, die Sprache der Töne gegeben hat. Dem Gesange aber ganz besonders, bei welchem die höchste Beseelung des Tons möglich ist, hat man seit den ältesten Zeiten schon die größte ästhetische Wirkung zugeschrieben.*) Besonders das harmonische Element in der Musik ist ein vorzügliches Mittel, die Harmonie unseres Inneren rein zu erhalten und die etwa verlorene wieder herzustellen. Jean Paul Fr. R. nennt die Musik geradezu die Heilige, die Madonna unter den Künsten, welche nichts Anderes als nur das Heiligste gebären und darstellen könne, eine Ansicht, deren unbedingte Richtigkeit leider durch Offenbach und Andere seines Schlages zerstört worden ist. Freilich hat es die Musik nur mit Empfindungen zu thun, aber sie ist eben das Mittel, die heilige Flamme der Empfindung rein zu erhalten. Als in der Mitte zwischen den redenden und bildenden Künsten stehend ist die schöne, körperliche Darstellung zu betrachten, welche auch mit dem Namen der künstlerischen Lebensformen bezeichnet wird. Die körperlichen Bewegungen können und sollen nicht nur durch natürliche

---

*) Es darf hier nur an die schönen Sagen vom Orpheus und Arion erinnert werden. In unserm herrlich-lieblichen Epos von der Gudrun wird die Macht schönen Gesanges in folgender Weise geschildert:

Da sich die Nacht geendet und es begann zu tagen,
Begann Horand zu singen; in Bäumen und in Hagen
Schwiegen alle Vögel bei seinem süßen Sange;
Die Leute, die da schliefen, die lagen jetzo nicht mehr lange.
Die Thiere in dem Walde die Weide ließen stehn,
Und das Gewürm, das sollte in dem Grase gehn,
Die Fische, die da sollten in dem Wasser fließen,
Die ließen ihre Reise; so durfte seiner Kunst er wohl genießen.

Anmuth verschönt werden, sondern sich zu höherem künstlerischen Thun gestalten, zur Darstellung künstlerisch schöner und erhabener Ideen werden. Die schöne, in sich abgerundete, einfache und durch ein edles, reines Maß geleitete Bewegung, die das gesprochene Wort begleitende körperliche Beredsamkeit, der Tanz*) &c., — dies Alles sind Darstellungen einer Kunst, welche man billig nicht den Schauspielern allein überlassen, sondern deren ganz allgemeine Pflege man sich eifrigst angelegen sein lassen sollte. Wie die Griechen durch die bei ihnen tiefer ausgebildete ästhetische Gymnastik in der Kunst körperlicher Darstellungen viel weiter, als wir waren, so sind sie auch in den bildenden Künsten die Lehrmeister für uns geworden. Der Vorzug, welchen die bildenden Künste vor den übrigen haben, besteht in vollendeter umfassender Abgeschlossenheit und Abrundung. Keine andere Form geistiger Mittheilung ist so allgemein verständlich, als die durch die bildende Kunst. Das Verständniß der höchsten klassischen Meisterwerke, sowohl der Poesie wie der Musik, erfordert als nothwendige Vorbedingung bereits einen gewissen Grad der Bildung; die höchsten und erhabensten Leistungen der bildenden Kunst aber üben ihren Einfluß selbst auf den rohesten und unwissendsten Menschen. Hierdurch gerade, durch diese Allgemeinverständlichkeit, erlangen die bildenden Künste einen hohen Werth für die allgemeine ästhetische Volksbildung, da sie am geeignetsten sind, sowohl die ersten Keime der Schönheit in die unerzogenen Seelen zu pflanzen, als auch dieselben bis zur schönsten und vollendetsten Entfaltung dauernd zu pflegen.

Nur eine von Gott hochbegnadete Künstlerseele, die das hehre Ideal ächter Schönheit lebendig in sich trägt, kann wahrhaft Schönes hervorbringen. Aber auch für den Genuß eines Kunstwerkes gilt das Wort:

„Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?
Lebt' nicht in uns des Gottes Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?"

---

*) Ueber den Tanz als ästhetisches Bildungsmittel und über den ästhetischen Werth (— oder vielmehr leider Unwerth —) des heutigen Tanzes hat sich Bruno Meyer (Aus d. ästhet. Pädagogik p. 110 u. ff.) treffend geäußert.

Nur ein reines, begierdenloses Gemüth, das nicht nach rein sinnlichen Affektionen hascht, sondern — wie eine nur dem Lichte ihren Kelch öffnende Blume — nur nach dem wahrhaft Schönen verlangt, „versteht die Sprache ächter Kunst.“ „Die Grazien“, sagt Dittes, „sind als Hüterinnen der zartesten und verklärtesten Reinheit nur dem Reinen hold.“ Eben so äußert sich Jean Paul: „Gewisse Schönheiten wie gewisse Wahrheiten — wir Sterbliche halten Beide noch für zweierlei — zu erblicken, muß man das Herz eben so ausgeweitet und ausgereinigt haben, wie den Kopf.“ Zu solcher Empfänglichkeit aber muß die Seele durch eine weise und planmäßige Erziehung entwickelt und gebildet werden, denn das Verhältniß, in welches sich Jemand zu vollendeten Kunstwerken stellt, gibt den sichersten Maßstab für die Schätzung seiner ästhetischen, ja allgemeinen Bildung überhaupt.

III.

Die Erweckung des Wohlgefallens am Schönen durch die Volksschulerziehung im engern Sinne.

> Die erziehende Kunst soll darauf bedacht sein, daß die hundertfältigen Eindrücke, welche das Kind empfängt, dieses zur Schönheit und Freiheit der Seele führen.
>
> Dittes.

Wenn die ästhetische Schulerziehung gleich damit beginnen wollte, dem Kinde das Schöne und Erhabene in den reinsten und vollkommensten Formen vorzuführen, so würde dies ein großer, durchaus nachtheilig wirkender Mißgriff sein. Die menschliche Entwicklung fängt vom Niedrigen an und steigt nur ganz allmählich, stufenweis, zum Höheren empor. Jede höhere Entwicklung muß erst durch eine vorangegangene niedrigere angebahnt und vorbereitet werden. So verhält es sich auch mit der ästhetischen Bildung. Die ersten Anfänge derselben beschränken sich lediglich auf eine zweckmäßige Vorbereitung. Wir wissen, daß das Schöne seinem eigentlichen Wesen nach höherer, geistiger Art ist. Das ungebildete Kind aber klebt am Stoff, am Sinnlichen, Vergänglichen, Irdischen. Soll das Schöne nun in ihm zur Herrschaft gelangen, so muß zunächst alles Gemeine und

Niedrige hinweggeräumt, die rohe, sinnliche Masse der Herrschaft des Geistes unterworfen, über das irdisch Stoffliche ein mildernder Schleier ausgebreitet werden. Dies geschieht zuerst durch die Gewöhnung zur Reinlichkeit. Die äußere Reinlichkeit ist nach dem Wort des Dichters (Rückert) das Unterpfand eines reinen Herzens. Die äußere Erscheinung ist ja, wie wir gesehen haben, das Symbol und Darstellungsmittel des Innern. „Mancher hat", sagt Kellner, „um seine Kleider nicht zu verderben, auch seine Seele unbeschmutzt gelassen." Der Leib ist der Tempel des ihn bewohnenden göttlichen Geistes, und die Achtung dieses Leibes kann und wird niemals ohne bedeutenden Einfluß auf die sittliche Seite des ganzen Lebens bleiben. Wem Schmutz an den Kleidern und am Körper gleichgültig ist, wer nicht das Bedürfniß fühlt, den Leib von Zeit zu Zeit reinigen und im Kothe sich behaglich fühlen kann, der ist der Rohheit und Gemeinheit verfallen und jeder Verführung leichter zugänglich, denn ihm wird eine befleckte Seele wenig Schmerz bereiten. Jeder aber, welchem die Reinlichkeit zur unveräußerlichen Natur geworden ist, besitzt in dieser Tugend ein wichtiges Mittel für die Erhaltung körperlicher und geistiger Gesundheit. Aeußere wie innere Reinheit ist ein wesentliches Merkmal der Schönheit, sowohl der körperlichen wie geistigen; ungewaschene Schönheit ist gar keine. Schon die Natur hält uns überall mit dem Bilde der Ordnung und Schönheit auch das der Reinlichkeit vor Augen.*)

Bei dieser hohen Wichtigkeit, welche der Reinlichkeit zugeschrieben werden muß, und welche ihr besonders eben ihres ästhetischen Charakters wegen gebührt, darf der Erzieher nicht unterlassen, seine Zöglinge zu dieser Tugend zu gewöhnen. Das Wesen aller Erziehung ist ja ein Emporheben aus dem Niedrigen, aus der Knechtschaft der Sinnlichkeit zur Höhe, zur Herrschaft des Geistes. Diese Herrschaft zeigt sich aber zunächst in

*) Wie viel Verständniß die Alten für diesen Naturwink besaßen, beweist z. B. die Verwandtschaft der Begriffe von Reinheit und Schönheit mit dem der Welt bei Griechen und Römern (κόσμος, mundus). Man denke auch an das blendende Weiß des Palliums, der Toga, sowie an die Bäder für Reich und Arm.

der äußersten Sauberkeit und Reinlichkeit.*) Darum muß die Schule nicht nur anleiten, die Seele rein zu halten, sondern ihr Augenmerk auch auf das für jenen Zweck so wichtige Mittel, die Reinlichkeit im Aeußern, richten. Die Gewöhnung zu dieser Tugend ist allerdings vorzugsweise Sache des Hauses, der Familienerziehung, aber die Schule vermag dieselbe doch wesentlich zu unterstützen. Ja leider sieht sie sich oft genug sogar genöthigt, einen Kampf mit den verderblichen Einflüssen einzugehen, welchen die Kinder durch die unsaubern Verhältnisse des Hauses ausgesetzt sind. Denken wir nur an viele Kinder unserer niederen Volksschulen. Ungewaschen und ungekämmt, mit unsaubern, zerrissenen Kleidern kommen sie aus den wüsten und freudlosen Stätten des Elends, aus dem Kothe der Gemeinheit, aus dem Traumleben des Stumpfsinnes zur Schule. Wie nothwendig ist es für diese Bedauernswerthen, daß die Schule Alles aufbietet, das zu Hause Versäumte an ihnen nachzuholen und sie zur Reinlichkeit zu gewöhnen. Vor Allem fordern wir ein reines Schullokal, denn es darf den Kindern in der Schule gar nichts Unreines vor Augen kommen. Der Fußboden muß fleißig gekehrt und öfter gescheuert, die Fenster müssen gewaschen, Staub und Spinneweben fleißig überall entfernt werden.**) Decke und Wände müssen öfter geweißt und vor der

---

*) In Grönland unterscheiden sich, wie Niemeyer bemerkt, die, welche durch die Missionare Unterricht in der Religion bekommen haben, auch vorzugsweise dadurch von den Uebrigen, daß sie aus dem schrecklichen Schmutz ihrer gewohnten, fast thierischen Lebensweise in einen Zustand der Reinlichkeit übergehen.

**) Man sollte es für überflüssig halten, auf solche naheliegende und nothwendige Maßregeln hinzuweisen, aber die eigene Erfahrung des Schreibers dieser Zeilen hat ihn von der großen Nothwendigkeit dieser Erinnerung überzeugt. Wo kein Schuldiener angestellt ist, wird die Reinigung der Schullokale vielfach an den Mindestforderndsen vergeben, der dann gar nicht kontrolirt wird und dessen Nachlässigkeit sich die Lehrer um des lieben Friedens und der Ruhe willen gefallen lassen, was aber im Hinblick auf den Erziehungszweck der Schule durchaus nicht zu billigen ist. In den Lokalitäten zweier Armenschulklassen, deren Lehrer ich über 2 Jahre lang war, wurde der Fußboden nie gescheuert, sondern nur wöchentlich zweimal höchst mangelhaft gekehrt; die Fenster wurden jährlich höchstens einmal gewaschen, die Subsellien nie. Doch gelang es mir bald, meine Schüle-

Thür muß eine Vorrichtung zum Reinigen der Fußbekleidung angebracht werden. Wie viel lassen unsere Schulen hinsichtlich der Reinheit und Schönheit der verschiedenartigen Geräthe und Utensilien nicht oft noch zu wünschen übrig! Rouleaux sind vorhanden, aber sie werden ununterbrochen gebraucht, bis sie total zerfetzt sind. Aehnlich geht es vielfach den Landkarten (— wenn nicht, wie in den letzten Jahren, die politischen Umwandlungen zur Beseitigung alten Schmutzes und alter Fetzen auch auf diesem Gebiete behilflich sind —), den Lesetafeln u. s. w. Es hängen bisweilen Bilder in den Schulzimmern, aber man unterläßt es, von Zeit zu Zeit Glas und Rahmen zu putzen. Bequemlichkeit, Unachtsamkeit, sowie übel angebrachte Sparsamkeit sind die gewöhnlichen Gründe dieser Vernachlässigung der Reinlichkeit in der Schule. Wie aber sollen unter solchen Verhältnissen die Schüler zur Reinlichkeit gewöhnt werden! Darum mag der Lehrer, den die Unreinlichkeit des Schullokals und der in demselben befindlichen Utensilien nicht beleidigt, der sie zu ertragen vermag, ein vielwissender und geschickter Didaktiker sein, — nimmer erhebe er Anspruch darauf, daß er die Erkenntniß der hohen, ja heiligen pädagogischen Aufgabe der Schule besitze. — Eine wichtige Sorge ist auch die für reine Luft, sie gehört nothwendig mit zur allgemeinen Reinlichkeit. Die strengste Polizei übe der Lehrer hinsichtlich der persönlichen Reinlichkeit der Kinder. Es ist durchaus nicht überflüssig, vielmehr höchst wirksam, hin und wieder eine genauere Musterung vorzunehmen (— geachtet wird immer darauf —), ob Gesicht, Hals, Ohren und Hände der Kinder rein gewaschen, die Nägel abgeschnitten und die Haare sauber gekämmt sind, ob die Kleidung rein und ganz, das Halstuch ordnungsmäßig gebunden und jedes Kind mit einem Taschentuch ausgerüstet ist ꝛc. Bei wem diese Musterung nicht zufriedenstellend ausfällt, der werde sofort zur Abstellung des Gerügten veranlaßt. Tafel, Bücher und Hefte müssen aufs sorglichste vor jeder Beschmutzung bewahrt und ebenfalls

rinnen so weit für die Reinlichkeit ihres Schulzimmers zu interessiren, daß sie freiwillig und unaufgefordert öfter Fenster und Subsellien wuschen, sowie sie auch gegen allen übrigen Staub, Schmutz und gegen Spinneweben zu Felde zogen.

vom Lehrer öfter darauf hin besichtigt werden. Dabei sei er unnachsichtlich streng in der Bestrafung jeder Unsauberkeit; solche Strenge trägt die schönsten Früchte.

Zum Wesen der Schönheit gehört auch die anspruchslose Einfachheit. Wahre Schönheit verschmäht täuschenden Sinnenreiz und die ächte Kunst erkennt man an der keuschen Enthaltsamkeit, in welcher sie, die Natur nachahmend, bestrebt ist, mit den geringsten Mitteln und in der möglichsten Beschränkung der Anzahl derselben den höchsten Zweck zu erreichen; sie wirkt gerade durch ihre Natürlichkeit, und Einfachheit fesselnd auf unsere Empfindung. Wohlgefallen am Schönen ist demnach noch immer verbunden mit dem Wohlgefallen am Einfachen und Anspruchslosen. Dieses Letztere darum in den Kindern zu erwecken, muß die Schulerziehung jede Gelegenheit wahrnehmen, und besonders auch auf die häusliche Erziehung Einfluß zu erlangen suchen, in deren Händen dieser Theil der ästhetischen Vorbildung fast ausschließlich liegt. Der Lehrer kann aber auch viel zur Herrschaft eines guten, einfachen Geschmackes beitragen, indem er z. B. einer einfachen Kleidung, Haartracht ꝛc. den Vorzug vor einer flitterhaft aufgeputzten giebt, Schreibebücher mit einfach blauem Deckel und weißem Etiquett, statt der mit schlechten Kriegs- und anderen Bildern verunzierten führen läßt, u. s. w. Die Forderung, daß das Schullokal in seiner ganzen Einrichtung und mit allen seinen Geräthen einfach sei, braucht nicht aufgestellt zu werden, da man wohl von einem luxuriös eingerichteten Volksschul-Hause noch nicht gehört hat. Wäre nur die Einfachheit in unsern Schul-Lokalen und Utensilien nicht, wie meistens, eine so überaus plumpe, sondern eine edle!

Zu den Vorstufen ästhetischer Bildung gehört es auch, daß der Sinn für Ordnung, für die „heilige Ordnung", wie sie Schiller nennt, frühzeitig in die jungen Seelen gepflanzt werde. Sie, die

segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,

die uns überall in der uns umgebenden Schöpfung als feste Gesetzmäßigkeit vor Augen tritt, gehört auch wesentlich mit zum Begriffe der Schönheit. Sie ist darum Zweck und Mittel zu-

gleich. Durch den Umgang mit dem Schönen aller Art wird in uns der Sinn für Ordnung, Ebenmaß und Gesetz entwickelt und gefördert; die frühe Gewöhnung zur Ordnung aber bildet ebensowohl den Sinn zur lebhaften Empfänglichkeit für alles Schöne. Wie dies gleich beim Eintritt des Kindes in die Schule geschehen kann, spricht Kellner aus: „Ich würde es für zweckmäßig halten, wenn der Lehrer in den ersten Stunden und Tagen die Kinder anleitete, ordentlich zu sitzen, die Hände zu halten und, was rechts und links ist, zu unterscheiden, wenn er sie aufstehen und hinausgehen lehrte, alles nach Ordnung, Takt und Kommando, wenn er ihnen zeigte, wie Tafel und Griffel zu reinigen (mit nassem Schwamm und trockenem Läppchen), zu fassen uud zu gebrauchen sind und nach dem Takte Striche machen ließe." Jedes Kind hält nicht nur seine Bücher uud Schreibutensilien stets in sauberer Ordnung gepackt in der Mappe oder unter dem Tisch im Fache, sondern ist auch für jede Unordnung an seinem Platze, selbst auf dem Fußboden verantwortlich. Dem Zerstörungstriebe, der sich besonders bei Knaben zeigt (— durch Kerben an den Schultischen, Einschneiden von Namen rc. —), werde strenge gewehrt. Unpünktlichkeit und Verspätung werden ebenfalls unnachsichtlich bestraft. Der Schüler muß einen Widerwillen gegen alle Ordnungswidrigkeit und Gesetzlosigkeit bekommen. So bildet sich sein Sinn für Ordnung und Schönheit und er wird durch die segensreiche Gewöhnung im Aeußern zugleich lernen, aus reiner Liebe und Achtung gegen die strenge Norm auch die Ordnung des Sittengesetzes einzuhalten. Freilich thut auch hier, wie überall, Beispiel und Vorbild das meiste; es muß Ordnung im Schulschranke herrschen und der Lehrer selbst muß pünktlich sein.

Für die feste Gewöhnung an Ordnung und somit auch für die ästhetische Bildung in der Schule von äußerster Wichtigkeit ist der Takt. Er ist ein vorzügliches Mittel, durch welches auch die elementarsten und prosaischsten Uebungen und Thätigkeiten in der Schule veredelt und vergeistigt, verschönt werden können. Er sei darum die Seele aller Thätigkeit in der Elementarschule. Das Heraufnehmen und Wegräumen zu brauchender oder gebrauchter Bücher und Geräthschaften, das Hinaus-

gehen, Zählen, Sprechen (im Chor), Lesen, Schreiben rc. werde durch den Takt von wirrem Durcheinander befreit und zu einer durch Ordnung und Maß verschönten Thätigkeit erhoben. Von einer Schule dieser Art rühmt Kellner: „Zunächst fiel mir eine überraschende Sauberkeit der gleichfarbigen Umschläge aller Bücher auf. Da waren keine Fettflecken oder Dintenkleckse zu sehen, Alles war innen und außen akkurat, nie war zu nahe an den obern oder untern Rand geschrieben, nichts stand schief oder krumm, die Ziffern reihten sich wie Soldaten neben einander, alle Striche unter einzelnen Abschnitten waren sorgfältig, wie mit einem Lineale gezogen, die Ueberschriften standen gehörig in der Mitte, kurz: Alles sprach in seiner festen, durchgreifenden Ordnung und Symmetrie freundlich an. Ich war erstaunt und griff nach einigen unter dem Pulte liegenden Schiefertafeln, auf welche die Kinder kürzlich geschrieben hatten. Auch hier dieselbe Augenweide. — Wie wohlthätig fürs ganze Leben muß solche Gewöhnung einwirken, war das erste, was ich dachte. Werden sie nicht im Leiblichen gleichfalls dieselbe Ordnung und Sauberkeit annehmen, und muß nicht das auf der Schulbank Geübte über die Schule hinaus wirken? Sollte es nicht selbst auf den Geist seinen heilsamen Einfluß ausüben, und werden nicht aus diesen Kindern geistig und leiblich reine, brauchbare, pünktliche Menschen werden?" Beklagenswerth ist es, daß es Lehrer gibt, die alles dies für sich von selbst verstehende Kleinigkeiten halten, während doch von dem „sich von selbst verstehen" in ihren Schulen wenig zu spüren ist. Und was ist in der Erziehung überhaupt Kleinigkeit?

Wo so dem Kinde stets nur das Reinliche, Saubere, Anständige und Ordentliche vorgehalten und vorgelebt, dagegen alles Unsaubere, Unordentliche und Gemeine von ihm ferne gehalten, unterdrückt und verachtet wird, da pflanzt auch die Erziehung die Schamhaftigkeit in das junge Gemüth. Sie, der „keusche Engel, der warnend an jenen Punkten Wache hält, wo Thier und Mensch zusammen fallen", steht in innigster Beziehung zu jener wahren Seelenschönheit, welche alles Sinnliche verklärt und vergeistigt. Darum werde das Kind stets in reiner Sphäre gehalten, nur von Zartem und Edlem umgeben. Alles, was es

nur sieht und hört, muß ein Ausdruck reiner, edler Gemüther sein; dagegen suche man mit peinlichster Sorgfalt alles Gegentheilige fern von ihm zu halten. Leider ist nie ganz zu verhüten, daß die Kinder von Erwachsenen und andern Kindern doch oft genug Schamlosigkeiten sehen und hören. In diesem Falle zeige man den tiefsten Abscheu gegen Derartiges und dulde nie, daß die Kinder gehörte Zoten oder sonst etwas Schamloses in den Mund nehmen, sei es vielleicht auch nur, um die Sache zur Anzeige bringen zu wollen. Sie müssen sich scheuen lernen, durch schandbare Worte ihre Sprache zu verunehren. Gegenstand der unausgesetztesten Aufmerksamkeit und Sorge wird für den gewissenhaften Lehrer besonders auch die Befriedigung der natürlichen Bedürfnisse der Kinder sein, da dieselbe ja so leicht zu Verletzungen der Schamhaftigkeit veranlassen kann.

Einem Lehrer, welcher in den Tugenden, zu denen er seine Schüler erziehen soll, überall selbst als Muster voranleuchtet, wird es bei einiger Konsequenz nicht schwer werden, in den Kindern das Wohlgefallen an diesen ersten und wichtigsten Grundzügen des Schönen zu erwecken. Grade auf dieser ersten und bedeutsamsten Stufe ästhetischer Bildung, welche für alle folgenden pädagogischen Bestrebungen auf diesem Gebiet die nothwendige und allein sichere Grundlage bildet, wird, weil man sie für so einfach und selbstverständlich hält und auch oft die Gewöhnung zur Reinlichkeit, Ordnung und Schamhaftigkeit als eine nur vom Hause zu erfüllende Pflicht, welche die Schule „nichts angehe", betrachtet, so viel gefehlt. Aber wie soll wohl der Geist des Schönen in ein Gemüth einziehen können, aus welchem nicht vorher die bösen Geister der Unreinlichkeit, Unordnung 2c. ausgetrieben sind? „Bahn frei!" heißt die erste Losung.

Von der vorangehenden angedeuteten ersten Stufe darf die Erziehung aber auch noch nicht auf die höchsten ästhetischen Formen zusteuern, sondern sie muß zu denselben auf einer Stufenleiter sich nahe berührender Sprossen allmählich emporsteigen. Welches die nun folgende Stufe sei, dafür ist dem Erzieher in dem Entwickelungsgange der ganzen Menschheit ein beachtenswerther Wink gegeben. „Das Phänomen, durch welches sich bei dem Wilden der Eintritt in die Menschheit verkündigt", be-

merkt Schiller (26. Brf. üb. d. ästhet. Erzieh. d. Menschengeschl.), „ist, soweit wir auch die Geschichte befragen, dasselbe bei allen Völkerstämmen, welche der Sklaverei des thierischen Standes entsprungen sind: die Freude am Schein*), die Neigung zum Putz und zum Spiele.“ Die Untersuchung, in wie weit diese Wahrheit für die häusliche Erziehung, besonders hinsichtlich des Putzes und Spieles fruchtbar zu verwerthen sei, ist heut nicht unsere Aufgabe. Der „schöne Schein“, wie ihn Schiller auch nennt, ist aber auch für die Schulerziehung von großer Wichtigkeit. In hellen, lebhaften Farben, symmetrischen, leicht ansprechenden Formen, reinen, hellen, muntern Tönen ꝛc. lasse man ihn an das Kind herantreten, ohne jedoch ein Verständniß bis in die Feinheiten der Unterschiede, die richtige Würdigung und den freien Gebrauch zu erwarten oder zu verlangen. Lebendige Farben und große Kontraste, frappante, stark markirte Züge und Bewegungen, kräftig ins Ohr fallende drastische Reime ꝛc. sind nothwendig, um das noch ungebildete Auge und Ohr zu erfreuen und für Feineres vorbereitend zu befähigen. Doch hüte man sich vor Ueberreizung durch zu grelle Töne und Farben. Die äußere Einrichtung und Ausstattung des Schullokals halte man ja nicht für etwas Nebensächliches; sie kann in dem eben angedeuteten Sinne eine höchst vortheilhafte Einwirkung auf die

---

*) „Die Natur selbst ist es, die den Menschen von der Realität zum Scheine emporhebt, indem sie ihn mit zwei Sinnen ausrüstete, die ihn blos durch den Schein zur Erkenntniß des Wirklichen führen. In dem Auge und dem Ohr ist die andringende Materie schon hinweggewälzt von den Sinnen, und das Objekt entfernt sich von uns, das wir in den thierischen Sinnen unmittelbar berühren. Was wir durch das Auge sehen, ist von dem verschieden, was wir empfinden; denn der Verstand springt über das Licht hinaus zu den Gegenständen. Der Gegenstand des Takts ist eine Gewalt, die wir erleiden; der Gegenstand des Auges und des Ohrs ist eine Form, die wir erzeugen. So lange der Mensch noch ein Wilder ist, genießt er blos mit den Sinnen des Gefühls, denen die Sinne des Scheins in dieser Periode blos dienen. Er erhebt sich entweder gar nicht zum Sehen, oder er befriedigt sich doch nicht mit demselben. Sobald er anfängt, mit dem Auge zu genießen, und das Sehen für ihn einen selbständigen Werth erlangt, so ist er auch schon ästhetisch frei, und der Spieltrieb hat sich entfaltet.“ Schiller im 26. Briefe üb. d. ästh. Erz. d. Menschengeschlechts, auf welchen hier besonders aufmerksam gemacht werden mag.

kindlichen Seelen ausüben. Was das Kind täglich in derselben Weise hört oder sieht, darf für die Erziehung nie gleichgiltig sein, sondern hat hervorragende Wichtigkeit. Und wenn die hellgraue Wand am oberen Rande und an den senkrechten Ecklinien nur vielleicht durch einen blauen Doppelstrich umsäumt wird, wenn die Schultische, Spinde und andere Geräthe zierlich gearbeitet, die Subsellien einander gleich lang und hoch, wenn Thüren und Fenster nicht nur plump mit Farbe beschmiert, sondern freundlich, z. B. eichbraun oder in ähnlicher Weise angestrichen sind u. s. w., so wirkt dies Alles in nicht zu unterschätzendem Grade auf das ästhetische Seelenvermögen des Kindes. Höchst wünschenswerth und willkommen ist es, wenn die Schulstube mit einigen guten Bildern, vielleicht auch einigen Büsten und Figuren, sowie mit Blumen (Topfgewächsen) am Fenster ausgeschmückt werden kann. Die Freundlichkeit eines solchen Zimmers spricht wunderbar in die innerste Seele des Kindes. Warnen wollen wir nur noch vor einem Uebermaß der auf das Kind wirkenden Eindrücke. „Lasset doch den Hammer, nachdem er auf die Glocke geschlagen, nicht auf ihr liegen, wenn sie austönen soll.“ (Jean Paul.)

Welcher Geist aber den Lehrer beseelen muß, wenn er liebliche, milde, wahrhaft schöne, veredelnde und verklärende Eindrücke in seinen Kindern wecken will, das spricht so schön Dittes in folgender Weise aus: „Erkämpfe den schweren Sieg, die Kindlein zu dir zu ziehen mit dem freundlichen Kindessinn Deines Meisters, die Werkstätte Deines Strebens umzuwandeln in einen stillen, Seligkeit spendenden Tempel, in ein Paradiesgärtlein Deiner Zöglinge, nach dem sie sich noch in späten Jahren mit verklärender Sehnsucht umwenden und in welchem sie Dich ewig stehen sehen, Dich, an dem sie sich verklärt haben und dem sie in kindlichem Danke ergeben bleiben. Kennst Du wohl einen schöneren Beruf, als die jungen Seelen, die mit Zentnerlasten hinunter nach dem Schmutze der Gemeinheit, in die Finsterniß des Stumpfsinnes gezogen werden, die ohne Dich eines Wegweisers zum Edlen entbehren würden, hinaufzuziehen in die reinen Sphären anmuthiger Schönheit? — Hier kann Dein Kindessinn nichts Anderes als Erbarmung sein! — Darum

mache schon den Tag, der Dir neue Pfleglinge zuführt, zu einem frohen Festtage! Ziehe Deinen Sonntagsrock an und gib Deinem Antlitz Festtagsglanz, empfange in freundlich geputzter Schulstube Deine Schüler wie ein Vater, und sie werden Dir lange dieses ersten Eindrucks gedenken!" Schon das Antlitz eines von Liebe und Freundlichkeit gegen seine Schüler erfüllten Lehrers wird, verklärt von dem milden Sonnenschein dieser Eigenschaften, in hohem Grade ästhetisch auf das liebedurstige Kindergemüth wirken.*) Auch des Lehrers Sprache und Stimme sind hier von großer Bedeutung, denn „solche Umgebungen, wo Alles wohllautend, deutlich und mild spricht, müssen ganz anders auf die horchenden Kleinen einwirken, als wo man sich nur anschreit, rauhe und polternde Worte liebt, noch ganz abgesehen von dem Inhalte des Gesprochenen. Das Gute und Schlimme, was der Klang der Rede des Erwachsenen auf die Jugend überträgt, haftet in der Regel so tief, daß manche von diesen Erwerbnissen zeitlebens nicht wieder loskommen können. Welcher bedeutsame Wink für den Erzieher!" (Dreßler.) Wie nothwendig ist es, daß derselbe Sorge trägt, durch den Inhalt sowohl, wie durch Ton, Stimme und die ganze Art und Weise seiner Rede nicht etwas Unfreundliches, Herbes, Bitteres und Böses auf die Jugend zu übertragen, sondern einen guten Geist der freundlichen Herzlichkeit, den Sonnenschein der Liebe seine Worte beseelen zu lassen!

Wir überzeugen uns also, daß nur der Lehrer recht geschickt sein kann, in seiner Kinderschaar lebendiges Wohlgefallen an allem Schönen, Lieblichen und Wohllautenden zu erwecken, welcher in seinem eigenen Herzen das Schönste besitzt, was es überhaupt auf

---

*) „Wenn auch nichts Materielles des Kindes Blicke fesselt, wirkt schon die Sympathie in ihm; ein freundlicher Blick, ein liebreicher Ton bringen ein Lächeln auf seine Lippen; zarte Empfindungen beseelen offenbar dieses kleine Wesen, und wir, die wir den Ausdruck desselben verstehen, finden diesen voller Entzücken an ihm wieder. Wer hat denn aber einem solchen Kinde gesagt, daß ein bestimmter Zug des Gesichtes Rührung anzeigt? Wie sollte ein Kind, dem seine eigene Physiognomie noch unbekannt ist, die eines Andern nachahmen können, wenn nicht eine entsprechende Affektion seinen Zügen denselben Charakter aufdrückte. Es fühlt, daß es geliebt wird und liebt wieder. Es scheint, als ob die junge Seele eine andere ahnte und zu dieser sagte: Ich kenne dich!" (Necker de Saussure.)

Erden und besonders für den Erzieher gibt, was nie aufhören wird und hoch über allem Wissen steht, — die Liebe. Die Liebe herrscht nicht, aber, was mehr ist, sie bildet. Beherzigen wir darum den schönen Ausspruch Alfred Meißners:

„Die Liebe lieb'! In ihrem Heiligthume,
Von ihrem Odem sonnenhaft umweht,
Sei sie die Sonne, du die Sonnenblume,
Sie Stern, du Aug', sie Pol und du Magnet.

Liebe und Begeisterung, geschöpft aus unerschöpflichem Himmelsborne, entzündet an dem erhabenen Beispiele eines Pestalozzi, des Apostels von Stanz und Yverdon, — wenn diese unsere Herzen erfüllen und durchglühen, so wird das rechte Leben in unserem Erziehungswerke walten, und es wird uns leicht gelingen, dieses Leben auch unsern Kindern mitzutheilen. Denken wir an Göthes sinnige Worte:

„Epheu und ein zärtlich Gemüth
Heftet sich an und grünt und blüht;
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Muß es verdorren, muß es verschwinden."

Seien wir deshalb unsern Kindern starke, frische, lebensgrüne Eichen, damit sie an uns empor zur Höhe wachsen, fröhlich blühen und gedeihen können.

Ist der Lehrer von solchem Geiste beseelt, so wird er nicht nur durch sein liebevolles, freundliches Wesen, in Sprache, Ausdruck ꝛc. ästhetisch auf die kindlichen Seelen einwirken, sondern sein sinniges Gemüth wird in alles, selbst in das scheinbar beschränkteste Geschäft, Anmuth und Grazie zu legen wissen. Ein edles Gemüth besitzt ja die Gabe, auch das kleinste Geschäft und den geringfügigsten Gegenstand zu veredeln und ästhetisch anzuhauchen. Wir wissen, daß die Personen, Verhältnisse und Zustände, welche das Kind umgeben, den entscheidendsten Einfluß auf Charakter und Lebensrichtung desselben ausüben. Darum hat der pädagogische Grundsatz Gültigkeit, daß die Kinder nur mit dem möglichst Besten in Verbindung gebracht werden dürfen, damit sie sich unter und an edlen Vorbildern für das Edle erwärmen. Werden darum nicht, wenn die Kinder nur Schönes und Edles an und von ihrem Lehrer sehen und hören, ihre empfänglichen Gemüther dadurch mit wunderbar magischer Gewalt

so ganz und gar in eine ästhetische Denk- und Empfindungsweise versetzt werden, daß das Wohlgefallen am Schönen und damit das Bestreben, Alles schön und edel zu gestalten, ihnen wie von selbst zur zweiten Natur wird?

Das nach der in den bisherigen Andeutungen angegebenen Weise angebahnte und in den ersten Anfängen erweckte Wohlgefallen am Schönen weiter zu fördern und zu erhöhen, dürfte bei gehöriger Einsicht in das Wesen des Schönen und Erhabenen dem selbst von schönen Idealen erfüllten Lehrer nun nicht mehr schwer sein. „In einer Natur, wie in den Ländern des mittlern Europa, zu einer Zeit der Kultur, wie die unsrige, sollte eigentlich nichts leichter sein, als die Bildung des Schönen und Erhabenen, und es wird nur darauf ankommen, diese Bildungsmittel sorgfältig zu benutzen.“ (Dreßler.) Diese Bildungsmittel aber, wie sie in der Natur und im Menschenleben sich darbieten, müssen den Kindern zur Anschauung nahe gebracht werden. Die Anschauung also, das allgemeine Prinzip aller geistigen Bildung und Entwicklung, gilt, wie schon aus dem bisherigen Gange dieser Darstellung zum großen Theile hervorgeht, auch als Grundlage für die ästhetische Bildung. Soll das Kind Wohlgefallen am Schönen empfinden lernen, so muß es das Schöne als solches anschauen und immer wieder anschauen. So wird es an das Schöne wie an ein nothwendiges Lebenselement gewöhnt, und das Gemeine, Häßliche wird ihm etwas Fremdes, unangenehm Berührendes, das es mit Widerwillen und Abscheu von sich stößt. Soll die Anschauung des Schönen diese Frucht zeitigen, so hüte man sich vor vielem Nachhelfen, Erklären und Doziren und sorge dafür, daß die Kunstgegenstände und Naturschönheiten, welche den Kindern zur Anschauung dargeboten werden, ihrem Fassungsvermögen nicht zu hoch liegen, damit nicht des Kindes Gemüth verfälscht und, statt ächten Wohlgefallens am wahrhaft Schönen, nur Affektation, leeres Geschwätz und naseweises Urtheil erzeugt werde. Wahrheit und Schönheit gehören, wie wir wissen, unzertrennlich zusammen. Der Mensch soll sich in Allem schön bilden, dabei aber auch stets die innere Wahrheit und Lauterkeit seines Wesens bewahren; sonst wird statt der Schönheit eine Karrikatur erzeugt.

Doch wir betreten bereits das Gebiet des Volksschulunterrichts, dessen ästhetische Bildungskraft in einem besondern Artikel kurz dargelegt werden soll.

IV.

Wie wird durch den Unterricht in der Volksschule das Wohlgefallen am Schönen geweckt?

> Das Herrlichste, das Beste
> Bringt allein dem Geist Gewinn.
> Göthe.

Die Beantwortung obiger Frage darf wohl kaum erst durch die Bemerkung eingeleitet werden, daß es beim Unterrichte auf die Erweckung des Wohlgefallens am Schönen immer erst in zweiter Linie ankommen kann. Wollte man sie als Hauptzweck der Unterweisung ansehen, so würde man Verflachung und Oberflächlichkeit an die Stelle ernster und strenger Vertiefung setzen. In erster Linie kommt es im Unterrichte immer auf Darstellung des Wahren und Realen an. Die Sache darf nicht der Einkleidung geopfert, die Thätigkeit der Erkenntnißkräfte nicht in angenehme Empfindungen aufgelöst werden. „Ich halte es für schädlich", sagt Schiller (Ueb. d. nothw. Grenzen d. Gebr. schöner Formen), „wenn für den Jugendunterricht Schriften gewählt werden, worin wissenschaftliche Materien in schöne Form eingekleidet sind. Ich rede hier ganz und gar nicht von solchen Schriften, wo der Inhalt der Form aufgeopfert worden ist, sondern von wirklich vortrefflichen Schriften, die die schärfste Sachprobe aushalten, aber diese Probe in ihrer Form nicht enthalten. — Der Lehrer soll seinem Schüler die strenge Gesetzmäßigkeit der Methode keineswegs verbergen, sondern ihn vielmehr darauf aufmerksam und wo möglich darnach begierig machen. — Frühe schon soll der Studirende nach der edleren Lust streben, welche der Preis der Anstrengung ist." Aber es ist ja wohl ausführbar, daß die ästhetische Bildung mit der wissenschaftlichen Gründlichkeit gleichen Schritt halte. Ja, jene erstere wird sogar durch diese letztere gefordert. Zu dieser Ueberzeugung

gelangen wir durch die Erwägung, daß jeder Unterricht nur dann Erfolg haben und bleibende Resultate erzielen kann, wenn es ihm gelingt, das Interesse der Schüler an dem Gegenstande zu gewinnen. Dieses ist der nothwendige Schlüssel zur Aufmerksamkeit und zum Fleiß der Schüler, wenn diese, zugleich Früchte und Mittel der pädagogischen Arbeit, eine frei von Innen heraus wirkende, nicht durch äußere Zwangsmittel bewegte Kraft sein sollen. Was aber wäre geeigneter, den Unterricht und seinen Gegenstand anregend und erziehend zu machen, als der ästhetische Charakter des Stoffes selbst und die kunstvolle Form der Behandlung, überhaupt die möglichste Hereinziehung des ästhetischen Moments in die Unterweisung der Schule? Es bedarf ja hierzu keineswegs der Einführung einer neuen Unterrichtsdisziplin in unsern Volksschul-Organismus, die etwa als „Aesthetik" oder „Kunstwissenschaft" im Lehr- und Lektions-Plan aufzuführen wäre, sondern es soll nur das Schöne und Künstlerische in jeder Form und bei jeder passenden Gelegenheit in den Bereich jedes unter den hergebrachten Unterrichtsfächern der Volksschule dazu geeigneten Gegenstandes gezogen werden. Das Intellektuelle, Wahre ist ja selbst seinem innersten Wesen nach etwas Schönes, und wir werden deshalb, je reiner wir dasselbe unsern Kindern vor die Seele stellen, das Wohlgefallen am Schönen in ihnen befördern. Mannichfache ästhetische Elemente nnd Beziehungen bieten sich im Unterrichte dar, deren geschickte Benutzung wir uns angelegen sein lassen müssen. Dadurch wird des Schülers Sinn überall auf das Wahre, gleichzeitig aber auch und gerade dadurch auf das gelenkt werden, was durch Harmonie und Schönheit sein Wohlgefallen zu erwecken im Stande ist. Wir müssen jedoch hier nicht nur auf eine umfassende Beantwortung der Frage, inwiefern und in welcher Weise der Volksschulunterricht in seinen einzelnen Disziplinen solches Wohlgefallen erzeugen kann, vollständig verzichten, sondern zugleich auch bemerken, daß die wenigen kurzen Andeutungen, welche wir im Folgenden geben, durchaus noch nicht alle Seiten unseres Gegenstandes berühren. Dem Leser muß das Weiterspinnen des Fadens und Vervollständigung des nur Angeregten überlassen bleiben. (Eingehend ist der Gegenstand behandelt von Grube in

seiner bereits vor 22 Jahren erschienenen Schrift: „Der Elementar- und Volksschulunterricht ꝛc.")

Nicht mit Unrecht hat man die religiöse Bildung als die Spitze der ästhetischen betrachtet. Sie besteht ja in ihrer wahren Gestalt nicht in todtem Begriffs- und Abstraktionswesen, sondern in lebendigem, frischem Gemüthsleben; nicht in Worten, sondern in der Kraft. „Das Reich Gottes ist inwendig in euch." Pflanzt der Lehrer ächte Religion in die jungen Herzen, so schafft er dadurch wahrhaft schöne Seelen. In welcher Weise dies geschieht, darüber dürfen wir uns hier kurz fassen. Es ist eben nichts weiter nöthig, als den Religionsunterricht wahrhaft pädagogisch, vor allem anschaulich zu ertheilen, also den Kindern die zahllosen Schönheiten, welche dieses Gebiet in sich birgt, zur lebensvollen, klaren Anschauung zu bringen, so wird solche Anschauung das Wohlgefallen an dem Angeschauten wie von selbst erwecken. Zu diesem Zwecke ist nöthig, daß der Lehrer sowohl die Natur des Unterrichtsgegenstandes als auch die des Kindes immer klar vor Augen habe und berücksichtige. Man zerpflücke deshalb nicht mit rauher, kalter Hand die lebenswarmen Anschauungen und Phantasien der Kleinen, ihre blumigen, lebensgrünen Träume, in denen sie Gott leibhaftig wie Vater und Mutter walten und Alles verrichten sehen, in denen sie meinen, daß das Christkindlein selbst die Gaben des Weihnachtsfestes bringe u. s. w. Solche kindlich naiven Vorstellungen von hoher Schönheit und wunderbarem Reiz lasse man dem Kinde so lange als möglich, denn sie werden doch immer noch früh genug zerstört. Dieser erste kindliche Glaube findet, wie auch das religiöse Leben aller Völker zuerst von besonders großartigen, erhabenen und schönen Naturerscheinungen ausging, seinen wesentlichsten Stützpunkt in den Werken der Schöpfung. Die Hinweisungen auf den lieben Gott, der seine Sonne über Alle aufgehen und der für Alle regnen läßt, welcher im Gewitter wie auf einem Wolkenwagen fährt, den Regenbogen in die Wolken setzt, draußen Alles wachsen, blühen und reifen läßt, auf den Aller Augen warten, daß er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit und der seine milde Hand zur Sättigung aufthut, dem die Menschen wie fromme Kinder dem lieben Vater dankbar und gehor-

sam sein müssen, — diese Hinweisungen werden sowohl religiöses und sittliches Leben in die Jugend pflanzen, als auch das in ihnen enthaltene Schöne zum Gegenstande ihres höchsten und reinsten Wohlgefallens machen. An sie schließt sich der Unterricht in biblischer Geschichte. Anschauliche Erzählung derselben in einer dem kindlichen Fassungsvermögen angemessenen, korrekten, schönen Sprache (also nicht immer im Bibelwort, wenn dasselbe auch oft den Anforderungen der Aesthetik genügt), Einführung in den äußeren Vorgang unter Zuhülfenahme wirklich guter biblischer Bilder wie vorzugsweise der von Schnorr, Veranschaulichung auch des inneren Vorgangs, — Alles das bietet eine so reiche Fülle ästhetischer Beziehungen, daß eine nähere Anweisung zu ihrer Benutzung hier billig unterlassen werden darf, da dieselbe bei sonst gutem Unterrichte in diesem schon an sich ästhetischen Gegenstande sich von selbst ergiebt. „Man lege", bemerkt Fr. Dittes, „besonderen Werth auf die Aussprüche der biblischen Personen, z. B. Lieber, laß nicht Zank sein" u. s. w. „Wie sollte ich ein so großes Uebel thun" u. s. w. „Siehe, ich bin des Herrn Magd" u. dgl. m. „Dies sind goldene Worte, die uns in das innerste Heiligthum frommer und sittlich schöner Seelen blicken lassen." Gleichen Werth für die Erweckung des Wohlgefallens am Schönen haben die Parabeln Jesu und — besonders für schon weiter vorgeschrittene Kinder — die schönsten dichterischen Stellen der heiligen Schrift. Viele der Letzteren sind ja überaus kostbare Blüten ästhetisch-religiöser Naturauffassung, frommer Gottergebenheit und sittlich reiner Gesinnung. Dasselbe gilt von einer großen Anzahl herrlicher Kirchenlieder. Ein täglich wiederkehrendes Mittel für die Erweckung des Wohlgefallens am Schönen ist die Vorbereitung und Einleitung jeder einzelnen Religionsstunde durch das Gebet, wenn dasselbe kurz, kindlich einfach, stets der wahre und ungekünstelte Ausdruck tief innerlicher Herzensstimmung ist. Ist auch dem Kinde nicht immer das volle Verständniß des Inhalts eröffnet, so schadet das nicht. Schon der bloße Akt des Gebets, die heilige Stille, andächtige Haltung, das verklärte Aufblicken zur Gottheit, — das Alles versetzt in weihevolle, hoch ästhetische Stimmung. — Wenn so der Lehrer in rechter Erkennt-

niß und Würdigung der Kindesnatur und des religiösen Unterrichts weise zu benutzen versteht, was sowohl in jener schon liegt und durch häusliche Erziehung erweckt ist, als was dieser zu geben und zu erzeugen vermag, so wird der Religionsunterricht, wie er soll, „einen ächt ästhetischen Charakter gewinnen, in frischen Gefühlen des Schönen und Erhabenen in eine höhere, verklärte Gotteswelt führen, die sittlichen Ideale in die Jugend pflanzen, das Niedrige und Böse (Häßliche und Gemeine) unerregt erhalten und durch das Höhere und Bessere (Schöne und Erhabene) bekämpfen."

Auch im Sprachunterrichte, dessen nächste Aufgabe allerdings in der intellektuellen Förderung des Schülers zu erreichen ist, gibt sich reiche Gelegenheit, das Wohlgefallen am Schönen zu erwecken. Schon in seinen ersten Anfängen, in denen wir ihn uns im Sinne der Strübing'schen Sprachübungen, angeschlossen an die bekannten sechs prächtigen (— nur leider an der sehr nachtheilig wirkenden Ueberfüllung leidenden —) Bilder denken, wirkt er in hohem Grade ästhetisch. Das Anschauen der Bilder selbst, von denen man sagen darf, daß sie lebensvolle, frisch und geistig angehauchte, wirklich schöne Darstellungen des Natur- und Menschenlebens sind, erweckt das kindliche Wohlgefallen, welches durch die sich anknüpfenden Besprechungen, wenn sie anders rechter (nämlich der von Strübing selbst angegebenen) Art sind, wesentlich erhöht und gefördert werden muß. Die Benutzung kleiner poetischer Kunstwerke, wie sie der ersten Stufe des kindlichen Fassungsvermögens entsprechen und die man meist am besten ohne viel Analysiren, Besprechen ꝛc., nur zum Anschauen gibt, ist ebenfalls für die Erweckung und Bildung des Wohlgefallens am Schönen höchst wichtig, nutzbringend und nothwendig. Soll sich aber dieses Wohlgefallen als ein wahres und ächtes erweisen, so muß es schon hier mit entsprechender ästhetischer Produktion verbunden sein. Die Thätigkeit aber, in welcher diese ästhetische Produktion besteht, in welcher das innerliche Wohlgefallen äußeren Ausdruck und Darstellung findet, ist die Sprache. „Sprich, — damit ich Dich erkenne!" hieß es bei den Alten, die wohl wußten, welch' sicherer Prüfstein die Sprache eines Menschen für seine innere Bildung ist. Vor Allem haben wir also unser Augenmerk darauf zu richten, daß

die Kinder rein, richtig und wohllautend sprechen lernen,*) daß zunächst alles Polternde, Rohe, Ungeschliffene, Häßliche und Gemeine aus der Ausdrucksweise der Kinder verschwindet. Durch diese Ausscheidung alles Pöbelhaften geben wir dem Geschmack schon die Richtung auf das Schöne und Edle. Neben dieser Gewöhnung an eine reine und wohlklingende Sprache muß der Unterricht auch für das Verständniß der Muttersprache sorgen. Soll das Kind an dieser wirklich Wohlgefallen finden als an einer „Sprache, schön und wunderbar", so muß es lernen sich „vertiefen in den Reichthum, in die Pracht". Da es hierbei sowohl auf die Form wie besonders auch auf den Inhalt ankommt, so ist dem Kinde nur wahrhaft Schönes in beiderlei Hinsicht zu bieten, also nach dem bekannten Diktum von Göthe das Beste. Klassische Muster von ästhetischem Werth müssen in der Volksschule als Stoff zur Sprachbildung benutzt und dem Schüler zum vollen Eigenthum gemacht werden. Er muß sich mit seinem ganzen Seelensein in dieselben hineinversetzen, sie nachsprechen und nacherzählen, dann niederschreiben und endlich an ihnen die faßlichsten und wichtigsten Regeln abstrahiren. Wenn wir hier von „klassischen" Mustern reden, so denken wir durchaus noch nicht an die höchsten Höhen der Poesie, meinen aber, daß sinnige Sprüche, Sprüchwörter, Kinderlieder, Erzählungen und Beschreibungen, wie sie in unsern Schullesebüchern enthalten sind, durchaus klassische, d. h. kraft- und lebenerfüllte, auch in der Form mustergiltige Sprachstücke in ihrer Art sein können und sollen. Im Hinblick auf größere Werke der deutschen Literatur wird der Lehrer der Elementarschule immer daran denken müssen, daß seine Aufgabe weniger darin besteht, den Schüler auf eine bedeutende Höhe zu führen, als vielmehr in der Erweckung der

*) Schaffet dem Kinde Sprache, schöne, reiche, liebliche Sprache, alle Wunder der Kinderwelt umschließend und die Thore zu den Kenntnissen, die nachfolgen sollen, aufschließend. Es wird nicht fehlen: die Kinder eignen sich gern und ohne Schwierigkeit diese Schätze an, ihr unbeschriebenes Gedächtniß hält sie fest, ihre Gedankenwelt wird größer, ihr Blick weiter. Die Märchen- und Wunderwelt der Kindheit geht allmählich und mit Nutzen über in die sichtbare Wirklichkeit und das unsichtbare Reich des Allvaters der Liebe und Gnade; ihre Sprache wird in demselben Maße weicher, edler, bewußter, und die hundertfältigen Keime allseitiger Bildung entwickeln sich zur lieblichen Frucht. Strübing im Vorwort zum Sprachstoff).

Lust und des Triebes, nach dieser Höhe empor zu streben. Ist erst das Wohlgefallen am Schönen in der jungen Seele lebendig geworden, so wird das Schöne für sie stets die Sonne sein und bleiben, welcher sie sich gleich einer Sonnenblume überall zuwendet, der sie, höher und höher steigend, unausgesetzt entgegenstrebt. Aber auch für den Lehrer an höheren Schulen gilt die Forderung des Maßhaltens, denn Ueberreizung wird stets nachtheilig wirken. „In der Beschränkung zeigt sich der Meister.“ Was die ästhetische Produktion anbetrifft, so schreitet sie nun zu schriftlichen Ausarbeitungen fort, denen sich Uebungen im mündlichen Vortrage zugesellen. Letztere bieten noch Gelegenheit, das tief Empfundene auch noch durch die Betonung, das Mienenspiel, und selbst durch Gestikulationen vollständiger und unmittelbarer aussprechen, je nach dem Charakter, welchen der Inhalt erfordert. Aber nur kein leerer, von bloßen Grimassen begleiteter Wortschwall. Innerlich muß sich's regen. „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen, wenn es nicht aus der Seele dringt.“ Wir sind durchaus nicht der Ansicht, daß solche Uebungen im mündlichen Vortrage nur in höhere Schulen gehören, meinen vielmehr, daß ein guter Elementarlehrer ihrer gar nicht entrathen kann, da sich außer dem Lesen und dem Rezitiren memorirter Stoffe täglich und reichlich Veranlassung zu ihrer Anwendung darbietet. Die Erzählung der biblischen Geschichten, sowie die Darstellung sonstiger geschichtlicher Thatsachen, die Schilderung eines Landes, Flusses ꝛc., Beschreibung eines Naturkörpers oder eines physikalischen Apparats, mündliche Lösung der Rechenaufgaben, wie auch die Demonstration mathematischer Lehrsätze ꝛc. durch den Mund der Schüler sind Uebungen, welche zwar im Bereich anderer Unterrichtsgebiete liegen und auf diesen für die Erzielung didaktischer Zwecke schon reiche Früchte tragen, welche daneben aber auch für die Sprachbildung und als ästhetische Produktionen der Schüler großen Werth besitzen. — Schulen, welche auch fremdsprachlichen Unterricht zu ertheilen haben, ist in demselben zugleich ein sehr wirksames Mittel für die Erweckung des Wohlgefallens am Schönen gegeben. Fremde Sprachen befreien uns gründlicher, als es die Muttersprache vermag, von der Beschränktheit individueller Empfindungs- und Denkungsweise, von der mit jeder Isolirung

4*

verbundenen Einseitigkeit, sie leiten uns in neue Bahnen, schaffen in uns eine vielseitigere Empfänglichkeit und raschere Beweglichkeit des Geistes und Gemüths. Mit Recht wird besonders den alten Sprachen eine hohe ästhetische Bildungskraft beigemessen. Sind doch die Alten, vorzugsweise die Griechen, die Lehrer aller späteren Nationen besonders in der Kunst geworden. Mit dem Studium ihrer Klassiker wird uns diese neben anderen verwandten Bildungsmitteln zugänglicher. Solche verwandte Bildungsmittel sind z. B. die schönen Dichtungen der Mythologie und so viele Sitten und Gebräuche, „worin sich der reine Geschmack des merkwürdigen Volkes unter dem ionischen Himmel so einzig und unübertroffen aussprach“. (Niemeyer.)

Dies führt uns auf das Feld des geschichtlichen Unterrichts, in welchem die schönen Sagen und mythischen Dichtungen des Alterthums einen so zauberhaften Reiz auf die kindlichen Gemüther ausüben. Leider sind meistens die Verhältnisse der Elementarschule derart, daß in ihr dieser für die ästhetische Bildung so werthvolle Unterrichtsstoff fast gar keine Berücksichtigung finden kann, wenn das nothwendige Pensum in deutscher (und der betr. Provinzial-) Geschichte, oft noch beschnitten durch Kirchengeschichte, absolvirt werden soll. Betrachten wir aber das den Kindern aus diesen Gebieten zu Bietende näher, so werden wir finden: was aus der Geschichte überhaupt in die Volksschule gehört, ist durchgängig ästhetischer Natur; es sind Personen zu malen, welche durch ungewöhnliche Intelligenz, sittliche Reinheit, feste Haltung in einer höhern Sphäre über die Alltäglichkeit hinausragen. Daraus ergibt sich, daß die geeignetste Form für den Geschichtsunterricht in der Volksschule die biographische, die der Lebensbilder ist. Durch sie sind Charaktere, Lebensverhältnisse, Zustände, Entschlüsse und Gesinnungen frisch und anschaulich darzustellen. Anschauung also und immer wieder Anschauung, ohne viel Raisonnement. Frischer, lebendiger Vortrag mit Benutzung dichterischer Bilder und Gleichnisse, Hinweisung auf etwa vorhandene geschichtliche Denkmäler der Bau- und Bildhauerkunst, Anwendung veranschaulichender Darstellungen in Wort und Bild, — alles dies hilft den Zweck, das Wohlgefallen an dem Dargestellten zu erwecken, erreichen. Dieses Wohlgefallen aber ist das historische Urtheil, welches die

Kinder sich selbst bilden, und zugleich wird es in ihnen zu einem sicheren Maßstabe für die Auffassung menschlicher Charaktere und Handlungen, sowie zu einem wohlthätigen Motor des eigenen Thuns.

Lessing sagt: „Die größte Deutlichkeit war mir immer die größte Schönheit.“ Dieser richtige Satz enthält die Wahrheit, daß das Intellektuelle, die reine Wissenschaft als solche eine der erhabensten Schönheiten ist. Von dieser Erkenntniß aus bedarf es keiner weiteren Auseinandersetzung, daß auch im mathematischen Unterrichte Wohlgefallen am Schönen erweckt werden kann. Die Mathematik, die wissenschaftlichste aller Wissenschaften, steht unerreicht da in ihrer Schärfe, Sicherheit, Klarheit, Gründlichkeit und strengen Gesetzmäßigkeit. Diese ihre Eigenschaften bewirken die klarste Anschauung und reinste Empfindung des intellektuell Schönen und Erhabenen. Ein dem ausgesprochenen Wesen der Mathematik entsprechender Unterricht wird daher immer auch zur Erweckung reinen Wohlgefallens am wahrhaft Schönen beitragen. Die Erscheinung der „trockenen Mathematiker“ beweist nichts gegen diese Behauptung, sondern zeigt nur, wie leider oft die harmonische Bildung aller Seelenkräfte versäumt und die Erziehung durch bevorzugte Kultur dieses oder jenes Vermögens eine einseitige wird. Bedenken wir immer: „Nur aus der Kräfte schön vereintem Streben erhebt sich wirkend erst das wahre Leben.“

Ueberaus schön und voll hoher Schönheiten ist die Natur. Der naturwissenschaftliche Unterricht bringt den Kindern diese Schönheiten zur Anschauung. Der Lehrer hat dabei nur für eindringende Klarheit, lebendige Deutlichkeit und Frische dieser Anschauung zu sorgen. Darum sei die Lehrmethode angehaucht von dem frischen, lebendigen Odem, der durch die ganze Natur weht. Kellner fordert deshalb statt einer streng systematischen nur „eine Naturgeschichte in Biographien, frische grüne Zweige und Blüthen aus dem Naturgarten.“ In einem Aufsatz über den naturgeschichtlichen Unterricht in der Volksschule heißt es: „Mache deine Kinder nur aufmerksam auf die vollendeten Formen in der Natur, auf die Formen, an denen uns die Harmonie der Theile, die Größe der Kühnheit, die Sanftmuth und Zartheit wohlthut, und der Kleinen Schönheitssinn wird sich regen und

neue ähnliche Bilder suchen. Entwirf ihnen ein Bild von der herrlich schönen Form eines Schwans, eines Pferdes edler Race durch Wort und Abbildung, zeige ihnen die Reinheit der Lilie, die Schönheit der Rose, die gigantische Gestalt einer 100jährigen markigen Eiche, die zarte Gestalt der Gazelle rc., sie werden Wohlgefallen daran finden und die Natur wird ihnen, unbewußt freilich, eine Sammlung von Formenschönheiten werden. Das Geflöte der unscheinbaren Nachtigall soll ihnen lieber sein als das Gekrächze des blendenden Pfau's — und sie werden an diesen Thiererscheinungen lernen, den Menschen nicht nach dem äußeren Prunke, sondern nach seinem innern Werthe zu beurtheilen, und die Wahrheit dort suchen lernen, wo sie sich still und schamhaft verbirgt, wo man sie am wenigsten zu finden hofft." (Allgemeine Deutsche Lehrerztg. 1872. Nr. 11.) Von ästhetischer Wirksamkeit ist auch der Hinweis auf die überall im Leben der Natur sich offenbarende weise und zweckmäßige Gesetzmäßigkeit und Ordnung, zu der nicht nur im naturbeschreibenden, sondern vorzugsweise auch im physikalischen Unterricht reichlich Gelegenheit geboten wird. Daß die naturwissenschaftlichen Veranschaulichungsmittel, Abbildungen, Modelle rc. den Anforderungen der Schönheit genügen müssen, bedarf kaum der Erwähnung.

Mit den Naturwissenschaften steht die Geographie in nahem Zusammenhange. Sie kann der ästhetischen Bildung durch lebensvolle, abgerundete und anschauliche Darstellungen aus der Länder- und Völkerkunde in hohem Grade förderlich werden. Denn welche Fülle von schönen und nützlichen Kenntnissen ruht nicht in der Betrachtung unseres großen Erziehungshauses, der Erde! Wir mögen im Geiste die hohen Gebirge besteigen, um die wunderbaren Eigenthümlichkeiten und Phänomene derselben zu schauen, mögen die weise Vertheilung von Wasser und Land staunend bewundern, mögen den abwechslungsvollen Lauf der Flüsse verfolgen und am Ufer des Meeres wandeln, um überall andere Mineralien, Pflanzen, Thiere und Menschen zu gewahren, mögen vom Pol bis zum Aequator unter verschiedenen Klimaten die nach den Gesetzen derselben verschiedenen Denkarten und Lebensweisen, Sitten und Gebräuche unserer Mitmenschen kennen lernen, — überall muß und wird die Geo-

graphie, das reizendste Gemälde, voll Kunstanlagen und schönen Abwechslungen, ja eine reiche Quelle großer, geläuterter Empfindungen für unser Herz werden. Diesen hohen, ästhetischen Inhalt auch seinen Schülern aufzuschließen, muß des Lehrers unausgesetzte Sorge sein. Er wird diesen Zweck um so leichter erreichen, je besser er es versteht, lebendige, anschauliche Schilderungen von geographischen Objekten zu entwerfen, — eine Kunst, welcher die eigene persönliche Anschauung selbstverständlich aufs vortheilhafteste zu statten kommt. Ein, wenn auch die lebendige Unmittelbarkeit der eigenen Anschauung nicht ersetzendes, aber an sich doch werthvolles Hilfsmittel für die Präparation zum rechten geographischen Unterricht bietet sich dem Lehrer dar in der einschläglichen Bücher- und Zeitschriften-Literatur, welche größtentheils ein werthvolles Zeugniß für den ästhetisch bildenden Werth der Geographie abgibt.

Gehen wir nun von der Wissenschaft zur Kunst in der Schule, von den Kenntnissen zu den Fertigkeiten über. Die Forderung der Gewöhnung an schönes S p r e c h e n haben wir bereits oben aufgestellt. Was über dieses und über den mündlichen Vortrag dort gesagt worden ist, findet auch auf die Anleitung zum schönen L e s e n seine Anwendung. Wird der Lesestoff den Kindern zum richtigen Verständniß gebracht, betrachtet der Lehrer die Lesestunde nicht als ein Polsterkissen zum Ausruhen, sondern liest er selbst fleißig und musterhaft vor, gibt Winke über die Lesezeichen, die Wortstellung, die Gegensätze, die daraus sich ergebende Betonung, Hebung und Senkung der Stimme ꝛc., so werden die Kinder, denen durch alles dieses die Schönheit eines Lesestückes erst zur klaren A n s c h a u u n g gebracht wird, sicherlich Wohlgefallen an derselben empfinden und in diesem Wohlgefallen sich auch lebhaft bemühen, die angeschaute Schönheit beim Lesen wieder zum Ausdruck zu bringen. Für diesen Zweck sind nun allerdings gute L e s e b ü c h e r, welche von ästhetischen Elementen durchdrungen sind und den Kindern die kindlichsten Formen des Schönen und Erhabenen in frischen, lebensvollen Bildern darbieten, eine nothwendige Voraussetzung. „Das Lesebuch“, sagt Grube (Pädag. Stud. u. Krit. S. 299), „soll nicht trockene Paragraphen und Abrisse, sondern lebensvolle Bilder geben, die ein Ganzes vor die innere Anschauung stellen und zugleich

Phantasie und Gefühl ergreifen. Alles, was das Lesebuch mittheilt, soll ästhetisch werthvoll sein und den Sinn für die schöne Form entwickeln." Unter unsern vielen Lesebüchern gibt es zum Glück auch solche, welche diesen Anforderungen entsprechen. Seltener findet man das Wichtigste, wirklich gute Leselehrer. Wo dieser fehlt, nützt das beste Lesebuch nichts; denn wie ein edles Gemüth die Gabe besitzt, auch das Geringfügigste zu veredeln und ästhetisch anzuhauchen, so gilt auch umgekehrt die Behauptung Schiller's: „Ein gemeiner Kopf wird den edelsten Stoff durch eine gemeine Behandlung verunehren."

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollten wir über die ästhetische Bildungskraft des Gesangunterrichts uns hier weitläufig auslassen. Schönheit des Textes und der Melodie vereinigen sich hier zu lieblicher Wechselwirkung. Sorgt der Lehrer nur auch durch richtige Behandlung des Textes, sowie durch öfteres gutes, tadellos reines und ausdrucksvolles Vorsingen und Vorspielen für die Gewinnung einer klaren und deutlichen Anschauung der poetischen und musikalischen Schönheit, so wird die Freude der Kinder daran und ihr schönes Nachsingen nicht fehlen. Nur quäle man sie nicht allzuviel mit Treff- und sonstigen trockenen Uebungen, sondern gehe zeitig zur Einübung angemessener Liedchen über. Schon Kinder von 4—6 Jahren singen ja solche mit wahrer Herzenslust und nicht ohne Gefühl. Gesangstoffe sind die ewig schönen und erhabenen Choräle, welche die zartesten und stärksten Saiten des menschlichen Gemüthes in Schwingung versetzen und die menschliche Stimme recht eigentlich zu einem „Anrufen der Gottheit" machen, daneben die schönsten, zartesten Blüthen des Volksliedes. Noch reiner und voller klingen die ästhetischen Stimmungen in die kindlichen Gemüther, wenn sich zur lieblichen Melodie noch die gewaltige Harmonie gesellt, also der mehrstimmige Gesang frequentirt wird. Besonderen Werth erlangt der Schulgesang als Mittel der Steigerung schon vorhandener ästhetischer Stimmungen, also durch seine Verwendung in andern Unterrichtsstunden und bei besonderen Gelegenheiten. (Ueber diese Verwendung s. Lange, Winke für Gesanglehrer ꝛc. §. 21.) — „Wenn auf diese Weise der Gesangunterricht, getragen von vielen Stützen, wirklich die jugendlichen Gemüther veredelt und aus den Seelen die Gemeinheit ver-

bannt, dann wird sie auch aus den Volksgesängen allmählich schwinden. Und Zotenlieder werden nicht mehr die Straßen durchhallen, wenn sie im Gemüthe keinen Wiederhall mehr finden. Denn sobald die Jugend ein Höheres lebendig empfunden und völlig erfaßt hat, kann sie am Niederen keine Lust mehr finden. Sie wird dann edle Gesänge aus der Schule hinaustragen, in frohe Kreise, in die Werkstatt, in Wald und Flur, in Gottes heilige Tempel auch." (Dittes.)

Im Schönschreibe- und Zeichen-Unterricht muß es wieder des Lehrers Sorge sein, der kindlichen Anschauung, welche ja auch hier die nothwendigste Vorbedingung des Wohlgefallens am Schönen und schöner Nachahmung ist, nur wirklich schöne Formen darzubieten. Diese Schönheit wird weniger bewirkt durch allerlei Schnörkel und Verzierungen, welche nicht selten bloße Verunzierungen sind, als vielmehr durch Einfachheit, Regelmäßigkeit, Symmetrie und gegenseitige Harmonie der Theile unter einander. Diese Eigenschaften finden sich in hervorragendem Grade an der deutschen Nationalschrift, welche bekanntlich durch ein Preisausschreiben des Herrn Kommissionsraths Henze in's Leben gerufen worden ist; es darf und muß deßhalb als überaus wünschenswerth bezeichnet werden, daß diese Schrift durch die Schule zu allgemeiner Geltnng komme, und wirklich ein Gemeingut des Volkes werde. (Vgl. Deutsche Volksschule, Jahrg. 1872, Nr. 7—12 und 18, Jahrg. 1873, Nr. 20 und 21.) Das bereits im vorigen Artikel erwähnte Taktschreiben eignet sich für die unteren Klassen mehr, als für die oberen, bei denen eine größere Freiheit für die künstlerische Darstellung der Formen angemessener erscheint. Soll das Zeichnen in der Volksschule ästhetische Bildungskraft entwickeln, so darf allerdings nicht dem früher herrschenden Schlendrian des rein mechanischen und geistlosen Kopirens unverstandener Vorlagen gehuldigt werden, wozu mancher Lehrer sich durch die Liebhaberei der Eltern und Schüler für nette Bildchen als Probe der schnell erlangten Geschicklichkeit verleiten läßt. Der Schüler soll selbstständig zeichnen lernen, nicht Striche und Figuren nachmalen, sondern schönheitbewußt darstelleu. Dazu aber ist vor allem uöthig, daß er angeleitet werde, die darzustellende Schönheit vorher mit Bewußtsein wirklich zu sehen. Bildung des Auges muß immer

das erste Bestreben des Unterrichts sein; sie ist selbst ein wichtiger Zweck und gleichzeitig das vorzüglichste Mittel zur Erreichung der übrigen Zwecke. Einem nach unserm bescheidenen Dafürhalten guten Lehrgang für den Zeichenunterricht in der Volksschule hat Dr. Lauckhardt in seinen „Pädagogischen Studien für Eltern und Lehrer" angegeben.

Ueberblicken wir ganz kurz die Resultate unserer bisherigen Untersuchungen, so nehmen wir wahr, daß es vornehmlich das große Prinzip der Anschaulichkeit ist, welches eine ästhetische Bildung unserer Schüler ermöglicht, und dessen Anwendung daher für dieselbe unumgänglich nothwendig ist. Auf allen Gebieten des Unterrichts muß, wie auch überhaupt fort und fort bei aller Erziehung, den Kindern das Schöne als solches unablässig in möglichster Reinheit anschaulich vor die Seele gestellt werden. Der Lehrer hat nur Sorge zu tragen, daß die Anschauung der Kinder eine klare, deutliche, eindringende sei. Läßt er so das Schöne unmittelbar auf die jugendliche Seele wirken, so wird er die demselben innewohnende Bildungsmacht bald lebhaft spüren. Soll sich dieselbe aber recht fruchtbringend entfalten, so müssen bei möglichst völliger Fernhaltung alles Häßlichen und Gemeinen dem Kinde immer und nur lebendige Bilder des Schönen und Edlen vor die Seele treten; es muß demnach konsequente Gewöhnung an das Schöne stattfinden. Wie in jeder andern Hinsicht „die Tugend eine lange Gewohnheit" (Plato) ist, so kann der Mensch auch an ästhetisches Empfinden, Denken, Reden und Handeln gewöhnt werden. Das Geheimniß des Erfolges unserer pädagogischen Bemühungen für eine Erweckung lebendigen Wohlgefallens am Schönen wird also besonders in der Konsequenz liegen, mit welcher wir alle darauf hinzielenden Maßnahmen in stete und unausgesetzte Anwendung bringen.

Die verhältnißmäßig geringen Früchte ästhetischer Volksschulbildung, welche bisher gezeitigt worden sind, werden sich gewiß bald in erfreulichster Weise vervielfachen, wenn wir in der angedeuteten Weise unserm Unterrichte die nöthige Frische und lebendige Anschaulichkeit verleihen, und ihm dabei mehr und mehr den Stempel konsequenter Gewöhnung an alles Liebliche und Wohllautende aufzudrücken beflissen sind. Dann wird unsere Werkstatt zu einem fröhlich gedeihenden Garten Gottes

werden, in welchem ein stets neu erzeugender Frühling frisches Grün und duftende Blüthen ohne Zahl hervorbringt; zu einem Arbeitsfelde, in welchem das hohe Wort Christi: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist", uns dauernd Ziel und Richtung unsers Strebens angibt.

V.

Die ästhetische Fortbildung.

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne. Göthe.

Die Schule, welche es sich in rechter Weise angelegen sein läßt, mit allen ihr zu Gebote stehenden erziehlichen und unterrichtlichen Mitteln den ästhetischen Sinn, das Wohlgefallen am Schönen in ihren Schülern zu erwecken, wird in diesem Bemühen sicherlich schöne Früchte erzielen. Die Erfolge ihrer Bestrebungen würden freilich auch auf diesem Gebiete bei weitem reichere sein, wenn die häusliche Erziehung der Schule diejenige Unterstützung leistete, welche man unter normalen Verhältnissen von ihr erwarten müßte. Leider sind wir von diesem normal-idealen Standpunkte unseres Volks-Erziehungswesens noch sehr weit entfernt, — so weit, daß der Lehrer der Volksschule in den Familien, deren Kinder er zu erziehen hat, nicht selten einen Feind erblicken muß, der statt guten Samens verderbliches Unkraut in die jungen Herzen säet. Unter solchen Umständen kann es nur einem treuen, von der Liebe eines Pestalozzi erfüllten Lehrerherzen gelingen, einen einigermaßen befriedigenden pädagogischen Ertrag auch auf ästhetischem Felde zu gewinnen. Wird aber, so müssen wir fragen, das Ziel, welches die Schule sogar unter sonst als günstig geltenden Verhältnissen zu erreichen im Stande ist, im Einklang stehen mit den Anforderungen, welche das Leben der Gegenwart an die Erziehung stellt? Die Antwort lautet entschieden: Nein. So wenig die Volksschule vermag, den 14jährigen Knaben mit einem Schatz von Kenntnissen zu entlassen, der ihm für den Eintritt in das bürgerliche und gewerbliche Leben nothwendig ist, — so wenig es ihr möglich ist, den jungen Menschen zu der Festigkeit des

Charakters und der sittlichen Reife zu erziehen, ohne welche er so leicht ein Raub der Verführung werden muß, — so kann auch die ästhetische Bildung der Volksschule immer nur eine sehr unzureichende, der Vervollständigung dringend bedürftige bleiben. Es thut daher noth, für die ästhetische Weiterbildung der aus der Schule entlassenen Jugend einzutreten, und in der Fortbildungsschule diesen Zweig pädagogischer Thätigkeit einzubürgern.

Die dringende Nothwendigkeit solcher Fortbildung wird kaum von Jemand bezweifelt werden. Jeder denkende Schulmann muß sie anerkennen, denn er kann eben das, was die Schule hierin leistet, nur als ein Fundament ansehen, auf welchem weiter gebaut werden muß, wenn es nicht nutzlos gelegt sein soll. Schon in der von allen Seiten geforderten umfangreicheren allgemeinen Bildung ist die ästhetische mit einbegriffen. Es sollen keine Schöngeister gebildet werden, wohl aber Menschen, die für alles Schöne und Erhabene ein offenes und empfängliches Gemüth offenbaren, die lebendiges Wohlgefallen am Schönen empfinden und dasselbe in ihrer eigenen Erscheinung, in allen ihren Aeußerungen der Außenwelt gegenüber wieder zum harmonischen Ausdruck bringen. Daß bloßer gesellschaftlicher Schliff, äußere Politur und Eleganz nicht genügen können, liegt auf der Hand. Herz und Charakter müssen ästhetisch gebildet sein, Harmonie der äußeren Erscheinung mit dem innern Wesen muß die ganze Persönlichkeit verklären, wenn die allgemein menschliche Ausbildung nicht unvollkommen bleiben soll. Die Hereinziehung des Aesthetischen in den Kreis des Unterrichts und den der Erziehung auch der Fortbildungsschulen ist also schon aus psychologisch-pädagogischen Gründen eine innere Nothwendigkeit. „Die von der wahren Bildung mit Recht zu fordernde Harmonie aller menschlichen Kräfte und Fähigkeiten ist nur durch dieses Mittel zu erzielen. Die Sphäre der Erkenntniß und die des Willens im menschlichen Geiste müssen durch eine ebenmäßig entwickelte und erstarkte Gefühlssphäre vermittelt und verbunden werden, um das volle Gleichgewicht der Kräfte im Menschen herzustellen: das Erziehungsmittel für diese letzte Sphäre ist eben das Aesthetische, welches planmäßig genossen und durch Uebung angeeignet auch diese Gebiete des

Geistes so kultivirt und befruchtet, wie es mit den beiden anderen durch Erziehung und Unterricht in dem gewöhnlichen Sinne geschieht. Nichts kann erwünschter sein, als daß diese nothwendige und bisher in dem Organismus unserer Pädagogik arg vernachlässigte Seite der Bildung gleich in einer Form auftritt, durch die sie sich an die Massen wendet und sich ergänzend neben die Thätigkeit der Volksschule stellt." (B. Meyer.)*)

Zu diesem allgemeinen psychologisch-pädagogischen Grunde gesellen sich jedoch noch besondere Zeitverhältnisse, welche die Aufnahme des ästhetischen Moments in die allgemeine Fortbildung dringend fordern. Denken wir zunächst an den Materialismus unserer Tage. Wenn auch der Zeitrichtung, welche man mit diesem Namen bezeichnet, innerhalb bestimmter Grenzen eine gewisse Berechtigung nicht wird abgesprochen werden können, so steht doch fest, daß diese Grenzen bereits weit überschritten sind und daß der ausgetretene Strom nicht mehr gedeihlich befruchtet, sondern verheert und zerstört.**) Das allgemeine Streben, — in seinem ungestümen, begierdevollen Treiben einer Hetzjagd vergleichbar, — ist unter gleichgiltiger Verachtung aller idealen Güter nur noch darauf gerichtet, auf möglichst schnelle und leichte Weise sich sinnliche Lebensgenüsse und die Mittel für dieselben, Geld, nur viel Geld zu verschaffen. Geistige Interessen, die der Bildung durch Kunst und Wissenschaft, ja selbst der religiöse Sinn, müssen vor dieser groben materialistischen Denk- und Sinnesrichtung mehr und mehr in den Schatten treten. Es wäre ein unverzeihlicher Abfall nicht nur von dem rein menschlichen, sondern auch von unserm christlichen und nationalen Standpunkte, wollten wir solchen Zuständen durch die Scheu vor der Aufbietung aller Kräfte zum energischen Kampf gegen

---

*) Die Beziehungen der Gewerbezeichenschulen zur Kunstindustrie und zur Volksbildung. Berlin, 1870.

**) „Der Materialismus ist das unumstößliche Regulativ und Grundprinzip der Forschung, namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiete, aber wenn er sich erkühnt, die Thatsachen des Geistes zu beurtheilen oder gar zu leugnen, so hat die Menschheit ihm zuzurufen, wie Apelles jenem Schuhflicker, der, nachdem seine Bemerkung über eine Sandale den Künstler zu einer Aenderung an seinem Bilde bewogen hatte, am folgenden Tage nun auch an dem Beine zu mäkeln anfing: „Schuster, — bleib' bei Deinem Leisten!"" (Br. Meyer.)

das erkannte Uebel Vorschub leisten. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“ mahnt der erhabene Stifter unserer Religion. Das Christenthum ist eine durch und durch ideale, den Menschen veredelnde Religion, der grobe Materialismus unserer Tage aber eine Verzichtleistung auf seine Grundwahrheiten und Segnungen. Eben so ist es Deutschlands Ruhm seit langen Zeiten gewesen, als das „Land der Dichter und Denker“ zu gelten; heute scheint es oft nur das der Aktien uud der Gründungen zu sein. Gehört es nicht zu den ersten Aufgaben nationaler Erziehung, den Sinn für das Ideale, Edle und Erhabene der Jugend als das wirksamste Bewahrungsmittel gegen die materialistischen Verirrungen ins Leben mitzugeben? Die Volksschule kann aber, wie bereits gesagt, nur vorbereiten, Grund legen. Sie entläßt ihre Zöglinge in das rauschende, bewegte Leben, ohne ihnen den für dasselbe nothwendigen sittlichen Halt, die selbständige Festigkeit mitgeben zu können. Darum hat hier die Fortbildungsschule einzutreten. Sie sei die treue Führerin, welche die ersten Schritte, mit denen der Jüngling als Glied der Gesellschaft in das lärmende Getriebe der Welt eintritt, bewacht und leitet. Sie lasse es sich angelegen sein, die guten Keime, welche die Schule gepflanzt hat, weiter zu pflegen und zu entwickeln. Sie erfülle das für alles Hohe und Edle eben so leicht wie für das Gegentheil zu gewinnende Herz des Jünglings mit Bildern, Anschauungen, Ideen, die erwärmen, entzünden, zur Begeisterung hinreißen müssen für das Große, Schöne und Erhabene in Kunst und Natur, Wissenschaft und Leben. Wodurch kann dies besser und wirkungsreicher geschehen, als indem die ästhetische Erziehung in den Bereich der Fortbildungsschule gezogen wird oder vielmehr, indem die gesammte Fortbildungs-Unterweisung eine ästhetische, von idealem Hauche durchwehte ist.

Fern von einseitiger, idealer Schwärmerei lassen wir den Anforderungen des praktischen Lebens volle Gerechtigkeit widerfahren. Aber diese Forderungen schließen sich den angeführten Gründen für eine ästhetische Fortbildung laut und dringend an. Gerade das gewerbliche Leben unserer Tage fordert einen für das Schöne lebhafter entwickelten Sinn. „Wir wollen nicht bestreiten“, sagt H. Grunow in seinem Schriftchen

über die gewerbliche Fortbildungs-Mittelschule (Leipzig 1872), „daß frühere Zeiten hohen Geschmack gezeigt, aber er bezog sich nur auf Einzelnes und beschränkte sich auf kleine Kreise. Jetzt verlangt man in allen Kreisen, in allen Erzeugnissen Feinheit und Eleganz. Die auf dem Lande wohnende Putzmacherin ohne Geschmack ist verloren; der auf dem Lande wohnende Schuster soll Schuhe und Stiefel nach neuester Façon machen können; ein Oekonomiegebäude für Pferde und Rindvieh soll Stil haben; für ein Buch in einem Landstädtchen eingebunden, verlange ich denselben feinen Schnitt, dieselbe Elastizität, dieselbe Eleganz, wie wenn es in Berlin gebunden wäre. Kurz, die Sinne für Gestalt, Form und Farbe verlangen eine gründliche Ausbildung." Gehen wir hierauf noch etwas näher ein. Wir sprechen nicht nur von Gewerbe und Industrie, sondern man kämpft in neuester Zeit eifrig für die Förderung des Kunstgewerbes, für die Pflege der Kunstindustrie. Das Wesen der Kunstindustrie besteht in der Durchdringung des frei Künstlerischen und des gebunden Zwecklichen in der Herstellung eines Geräthes, das einem bestimmten Bedürfnisse dient, oder kürzer gesagt, in der Verschmelzung des Schönen mit dem Nothwendigen. Nicht mit Unrecht wird geklagt, daß der gegenwärtige Stand unserer Kunstindustrie ein nichts weniger als befriedigender sei. Die historische Entwicklung desselben hat leider bis zu einem beklagenswerthen Schiffbruch des guten Geschmacks geführt, an dessen Stelle die Willkürherrschaft der Mode getreten ist. Die stets wechselnde Tyrannin setzt heute dieses, morgen jenes Element auf ihren untergrabenen Thron. Durch das Bedürfniß, zu blenden und zu überraschen, wird nun natürlich meist das Geschmacklose und Unnatürliche, Geschraubte und Gespreizte statt des Guten und allgemeiner Annahme Werthen in der Mode Bereich gezogen. Zu diesem traurigen Verfall des ästhetischen Geschmacks kommt noch die durch unsere gegenwärtige Maschinentechnik ermöglichte und erzeugte Massenproduktion nach der Schablone, welche den ästhetischen Stempel des Geistes, den nur die Menschenhand, nicht die rohe Kraft einer Maschine, ihrem Werke aufdrücken kann, völlig unmöglich macht. So wurde der Kunstindustrie ihr verschönernder, veredelnder Einfluß auf ihre Erzeugnisse, die Geräthe des täglichen Lebens, geraubt,

dadurch aber auch dem Leben selbst, der überwiegenden Mehrheit der Menschen, ein einflußreicher ästhetischer Genuß, ein wichtiges Bildungsmittel entzogen. „Die Formen des einfachen Hausrathes, sonst stets durch feinen Geschmack geläutert, wurden plump, gemein, unangemessen ihrem Dienst, von der Farbe zu schweigen, die der Trostlosigkeit des modernen aschgrauen Kulturgeschmackes als Opfer fiel; denn ebenso wenig, wie die Maschine die Fähigkeit für die Produktion, behielt das moderne Gefühl Sinn und Verständniß für die Aufnahme des geheimnißvoll webenden Farbenzaubers.“ (Br. Meyer.). Wir wollen doch aber nicht auf die Verschönerung unserer Requisiten durch die Mittel der Kunst verzichten, denn dem Realismus des modernen Bildungslebens muß durch den Genuß der reinen Schönheit ein Gegengewicht geleistet werden. Jeder, auch der Aermste, bedarf einer Menge von Gebrauchsgegenständen des täglichen Lebens, welche beinahe für denselben Preis anmuthig und schön hergestellt werden können, als ungeschickt und plump. Warum soll sich nicht in jedem Hausstande eine Menge von bildender und Genuß gewährender Schönheit sammeln, warum sollen wir nicht das Nützliche mit dem Angenehmen, das Nothwendige mit dem Schönen, das Materielle mit dem Aesthetisch-Ideellen verbinden, wenn es ohne besonderen Kostenaufwand geschehen kann? Ist nun auch seit der Londoner Weltausstellung des Jahres 1851 bereits viel geschehen, um die Herrschaft eines guten, auf den Gesetzen ächter Schönheit basirenden Geschmackes in der Kunstindustrie zu befestigen, so beharrt doch ein sehr großer Theil sowohl des Publikums als der Gewerbetreibenden immer noch in sklavischer Unterwürfigkeit unter die oft unsinnigsten Moden. Hiergegen giebt es nur ein sicheres Mittel: Bildung, Erzeugung eines guten ästhetischen Geschmacks durch planmäßige Unterweisung. Für das Gros des Volkes ist solche Unterweisung aber nur in der Fortbildungsschule möglich, und es muß daher mit Recht die Forderung an dieselbe gestellt werden, dieser Unterweisung sich mit Liebe und Eifer zu unterziehen.

So überzeugen wir uns also, daß verschiedene gewichtige Gründe sich vereinigen, die ästhetische Gestaltung des Fortbildungswesens, sowohl nach seiner unterrichtlichen, als auch seiner erziehlichen Seite hin dringend zu fordern. Es frägt sich

nun: In welcher Weise kann dieser Forderung Genüge geleistet werden?

Wie der Sinn für das Schöne sich in zweifacher Weise äußert, nämlich rezeptiv und produktiv, so zerfällt auch die ästhetische Unterweisung in zwei Theile, die sich den beiden seelischen Entwicklungsformen anschließen. Der erste umfaßt die systematische Anschauung mustergiltiger und von wahrhafter Schönheit durchdrungener Kunsterzeugnisse der Gegenwart und Vergangenheit, die Aufnahme des Schönen, der zweite die eigene Darstellung desselben. Beides muß aber stets neben einander hergehen, sich gegenseitig ergänzen und beleben. Als obligatorische Unterrichtsfächer der Fortbildungsschule gelten meistens: Deutsche Sprache (mit Literatur und Schreiben), Rechnen, Geometrie, Geschichte, Geographie, Naturkunde und Zeichnen.*) Diese sämmtlichen Gegenstände haben — wenn auch nach verschiedenen Seiten und Beziehungen hin und in verschiedenem Grade — hohen ästhetischen Bildungswerth. Denselben im Einzelnen nachzuweisen kann hier um so eher unterlassen werden, als ja dieselben Lehrfächer auch die Angelpunkte sind, um welche sich zum großen Theile die ästhetischen Erziehungsanfänge der Volksschule drehen. Nur die Literaturgeschichte, die sich selbstredend blos auf das Wichtigste unserer poetischen Nationalliteratur beschränken kann, wird für den größten Theil der Fortbildungsschüler ein im ganzen neues Gebiet sein. Allerdings fordert man ja jetzt auch von der Volksschule, daß sie ihre Schüler mit den vorzüglichsten mustergiltigen Schriftstellern des deutschen Volkes bekannt mache, aber unter den gegenwärtig noch obwaltenden Verhältnissen wird diese

*) Bei dem hohen ästhetischen Gehalt, den wir der Religion zuschreiben müssen, und in Berücksichtigung dessen, daß die Kinder nach der Entlassung aus der Schule erst die Reife und Fähigkeit zur nutzbringenden Theilnahme an geistvollem Religionsunterrichte erlangen, würden wir keinen Anstand nehmen, energisch die Aufnahme des Religionsunterrichts unter die obligatorischen Lehrfächer der Fortbildungsschule zu fordern. Allein äußere Umstände (verschiedene Konfessionalität der Schüler, sonntägliche kirchliche Katechisationen, vor allem die Beschränktheit der Zeit gegenüber den vielfachen Anforderungen des praktischen Lebens, welche am dringendsten der Berücksichtigung bedürfen 2c.) nöthigen vorerst noch zum Absehen von dieser Forderung.

Kenntniß meistens nur auf ein äußerst geringes Minimum reduzirt bleiben. In der Fortbildungsschule kann und muß jedoch die Literaturgeschichte einen der ersten Plätze einnehmen. Soll aber der Unterrichtsgegenstand ästhetische Bildungskraft entwickeln, so wäre es ein großer Mißgriff, wollte man sich damit begnügen, den Schülern, vielleicht im Anschlusse an dies oder jenes Kompendium, einen Abriß der Literaturgeschichte nach Perioden, Schulen 2c. zu geben. Derselbe ist erst dann in seinem Rechte, wenn er als zusammenfassender Ueberblick den Biographieen der hervorragenden Vertreter der Literatur nachfolgt. Die biographische Form dieses Unterrichtsgegenstandes ist sicherlich und auch anerkannter Maßen die geeignetste und fruchtbarste, besonders auch an ästhetischen Bildungselementen ertragreichste.

Das Werden und Wirken eines ächten Apostels der Schönheit, des wirklichen Dichters von Gottes Gnaden, bietet einen reichen Quell des höchsten Schönheitsgenusses. Sein Leben gleicht einem Landschaftsbilde, das hier durch die gewaltige Kühnheit erhabener Natur in Alpenspitzen und majestätischen Palmen, dort durch stille, bescheidene Anmuth und wohlthuende Einfachkeit entzückt. Seine Persönlichkeit gleicht der „Blume, so hold, so schön und rein", wir schau'n sie an und — Schönheit zieht in das Herz uns ein. Aber den süßesten Genuß gewährt die Blume durch ihren Duft, der Dichter durch seine Lieder. Er hat dieselben auch nicht gedichtet, daß wir sie nur dem Titel nach aus der Literaturgeschichte kennen lernen, sondern daß wir sie fleißig lesen, uns an ihnen erfreuen, erheben, veredeln sollen. Man führe deshalb der reifenden Jugend die anmuthigen und erhabenen Produktionen unserer klassischen Dichter in sorgfältiger Auswahl des Besten aus dem vielen Guten vor, lasse den vollen reichen Zauber der höchsten Schönheit unserer Literaturschätze auf die empfänglichen Herzen wirken, ohne durch zu vieles Doziren und Interpretiren den poetischen Duft wegzuwischen. Leise Andeutungen und Hinweisungen werden freilich manchmal nothwendig sein, um die Schönheit eines poetischen Erzeugnisses ins rechte Licht zu stellen, falsche Auffassungen zu korrigiren 2c. In der Regel wird aber der Wahlspruch jenes griechischen Künstlers Geltung haben: „Hand vom Bild!" Ungestörtes Anschauen des Schönen, hingebendes Versenken in dasselbe ist

nöthig, wenn es so in unser Fühlen und Denken übergehen, unser ganzes Wesen durchdringen soll, daß es zu einem integrirenden Bestandtheile unseres geistigen Selbst wird. Dem reinen Lichte der Sonne ist die Schönheit zu vergleichen; wohin ihr Strahl fällt, erleuchtet und verklärt er, und Schönheit strahlt wieder zurück, wer sie empfing.

Eine wichtige Regel für die Lektüre klassischer Dichtungen als Mittel zur ästhetischen Bildung ist die: Man biete den Schülern nur Ganzes, keine Bruchstücke. Gerade in dem Totaleindruck, den ein Kunstwerk durch seine Vollendung und harmonische Abgeschlossenheit auf uns macht, liegt ein überaus hoher Reiz der Schönheit, der tiefer auf das Gemüth wirkt, als eine lose, unzusammenhängende Aneinanderreihung von einzelnen Zügen, die zwar an sich auch schön sind, es im vollsten Maaße aber erst durch ihre Stellung zum Ganzen werden können. Man wähle deshalb aus unserm reichen nationalen Schriftschatze wenige vollendete Meisterwerke für die Lektüre in der Fortbildungsschule aus. Von jedem Schüler muß freilich gefordert werden, daß er sich je ein Exemplar derselben beschafft, was ja aber bei den heutigen Preisen für klassische Literatur nicht zu viel verlangt ist. Die Klassikerbibliothek von Philipp Reclam in Leipzig liefert das Bändchen für 2 Sgr.; das ist doch sicherlich „Weisheit auf der Gasse." Für ganz unbemittelte Schüler müssen die Sachen aus einem dazu zu bestimmenden Fond angeschafft werden. Als Stücke, von denen man unbedingt fordern darf, daß sie in der Fortbildungsschule gelesen werden müssen, sind zu nennen: Simrock's Uebersetzung des Nibelungenliedes, Lessing's Minna von Barnhelm, Göthe's Hermann und Dorothea, Götz von Berlichingen und Egmont, Schiller's Wallenstein und Wilhelm Tell, Herder's Cid, Voß' Uebersetzung der Ilias und Odyssee (— an deren Stelle jedoch auch die Bearbeitung der Homerischen Gedichte von Ferdinand Schmidt treten kann —). Außer diesen größeren gibt es nun aber in unserer Literatur noch unzählige kleinere und kleinste Ganze und noch so viele Dichternamen, auf welche jeder Deutsche stolz sein muß. Da gilt es nun noch, auszuwählen aus den Schätzen, die uns Göthe und Schiller in ihren lyrischen Gedichten und Balladen, die ferner Uhland und Schwab, Rückert,

Chamisso, Claudius, Hebel, Heine, Hoffmann von Fallersleben, Kinkel, Dingelstedt, Freiligrath, Platen, Geibel, Redwitz u. s. w. u. s. w. hinterlassen haben. Neben der geordneten, planmäßigen Lektüre in der Fortbildungsschule muß den Schülern durch eine gute Bibliothek auch Gelegenheit zu bildender Privatlektüre geboten werden. In dieser Bibliothek, welche sich die Stellung einer allgemeinen Volksbibliothek für den ganzen Ort erringen müßte, dürfen selbstverständlich die vaterländischen Romane von W. Alexis, die vorzüglichen Werke von B. Auerbach, Brachvogel, G. Freytag, Gerstäcker, B. Goltz, Jer. Gotthelf, Ferd. Schmidt, K. Gutzkow, P. Heyse, W. O. von Horn u. a., Humboldt's Kosmos, Riehl's musikalische Charakterköpfe, Stahr's Leben Lessing's und Reiseschilderungen, sowie viele andere ähnlich angelegte Werke im Interesse der ästhetischen Ausbildung durchaus nicht fehlen.*)

Doch auch aus den übrigen Kunstgebieten, denen der Musik, Malerei und Bildhauerkunst, müssen der heranreifenden Jugend schöne Produkte zur Anschauung dargeboten werden, — eine Anforderung, deren Erfüllung für die Fortbildungsschule allerdings meistens noch außer dem Bereiche ihrer Leistungsfähigkeit liegen wird, welcher aber zum großen Theile das Leben selbst nachzukommen trachtet. Besonders die Verhältnisse größerer Städte sind in dieser Beziehung sehr günstige. Museen, Theater und Konzertsäle, in denen die höchsten Werke der Kunst zur genußreichen Anschauung dargeboten werden, schöne Werke der Bildhauerkunst an öffentlichen Plätzen oder im heiligen Dome, ja so manches Schaufenster mit seinem reichen, künstlerischen

*) Wenn doch unseren Fortbildungsschülern auch in kleineren Städten ein gutes Theater zugänglich wäre! Wie von lyrischen Gedichten Göthe's Wort gilt: Nur nicht lesen, immer singen 2c., so könnte man auch vom Schauspiel sagen: Nur nicht lesen, immer sehen, und ein jedes Stück ist Dein. Nur die wirkliche Darstellung eines klassischen Drama's kann die ganze reiche Wirksamkeit desselben entfalten. Außer der moralischen und nationalen Bildung fördert ein gutes Theater ja die ästhetische in erster Linie. Aber wo sind selbst in größeren Städten die Bühnen, welche mit einer gewissen Ausschließlichkeit nur das Beste, d. h unsere klassischen Meisterdramen in klassischer Darstellung vorzuführen sich bemühen? Leider muß die wirkliche Kunst allzuoft einem verkünstelten Raffinement auf Effekte weichen.

Inhalt sind nicht zu unterschätzende Hilfsmittel für die ästhetische Weiterbildung. Dörfer und kleine Städte sind freilich nicht so reich mit Werken der schönen Kunst geschmückt, ein Mangel, der durch die dafür oft um so schönere Natur nicht aufgewogen wird. Aber auch hier spricht uns die Baukunst an durch geschmackvolle und erhabene Formen, die sie dem Hause menschlicher Sorgen und Freuden, mehr noch dem geweiheten Gotteshause aufdrückt. Es kommt nur darauf an, das, wenn auch noch so wenige ästhetische Bildungsmaterial, welches den Schülern der Fortbildungsschule durch lokale Verhältnisse zugänglich ist, werthvoll auszunutzen. Eine kleine Sammlung von Kunstwerken verschiedener Art würde natürlich sehr vortreffliche Dienste leisten. Für die gewerblich-ästhetischen Zwecke der Fortbildungsschule wäre es besonders wünschenswerth, daß den Schülern Gelegenheit zur systematischen Anschauung kunstgewerblicher Erzeugnisse gegeben würde. Seit England durch die Begründung des großen South-Kensington-Museums mit gutem Beispiele vorangegangen ist, hat man die segensreichen Wirkungen der Kunstindustrie-Museen mehr und mehr würdigen gelernt; aber leider wird ihre Einrichtung fürs erste in den mittleren und kleineren Städten immer noch, wenn zwar nicht unmöglich sein, so doch in den betheiligten Kreisen vielfach für unmöglich gehalten werden. Jeder wahrhafte Fortschritt zum Bessern braucht bei uns leider immer viel Zeit, um sich Bahn zu brechen.

Neben der rezeptiven Anschauung und Aufnahme des Schönen muß aber auch die produktive Darstellung desselben Gegenstand der Unterweisung und Uebung in der Fortbildungsschule sein. Dieselbe muß zunächst bei jedem mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck berücksichtigt werden. Hervorragende Stellung erlangt sie im Zeichenunterrichte. Daß dieser Unterrichtsgegenstand, welcher im Interesse der gewerblichen Bildung meist in erster Linie in die Lehrpläne der Fortbildungsschulen aufgenommen ist, diesem Interesse auch gerecht werden und sich in den Dienst der industriellen Ausbildung stellen muß, ist selbstverständlich. Allein die Interessen des Gewerbes und der Aesthetik schließen einander keineswegs aus, sondern sind aufs innigste mit einander verbunden, durchdringen, ja wir können sagen, decken einander. Wenn wir oben die Nothwendig-

keit erkannt haben, daß unser Kunstgewerbe durch planmäßige Unterweisung der gesammten Jugend zur Bildung eines guten ästhetischen Geschmackes gehoben werden muß, so ist uns ja in dem gewerblichen Zeichnen der Fortbildungsschule ein treffliches Mittel in die Hand gegeben, gesunden Stilprinzipien zur Herrschaft zu verhelfen. Diesem Bewußtsein sind bereits die gewerblichen Zeichenschulen entsprossen, welche, in den industriellen Mittelpunkten errichtet, die Kunst des Entwerfens schöner, stilgerechter Formen, in die weitesten Kreise tragen sollen. Durch diese besonderen Zeichenschulen wird die Pflege des Gegenstandes in der Fortbildungsschule jedoch keineswegs überflüssig, sondern jene ersteren können nur als eine Fortsetzung dieser gelten, deren Genuß leider ja auch nicht einmal dem größten Theile derer, welche eine Fortbildungsschule besucht haben, zugänglich ist. Im Interesse der ästhetischen Bildung muß nun neben dem geometrischen und perspektivischen Zeichnen, dem Anfertigen von Grund- und Aufrissen ꝛc. besonders das Freihandzeichnen von Ornamenten, Arabesken u. s. w., die in möglichst großem Maßstabe mit Kohle auszuführen sind, gepflegt werden. Auch die eigene Erfindung schöner Formen ist ein erstrebenswerthes Ziel.

Zwei Unterrichtsfächer möchte ich ihrer ästhetischen Bildungskraft wegen noch als Zweige der Fortbildung betrachtet wissen, die bisher zwar privatim, aber oft in unzureichendem Maße, zuweilen auch in verkehrter Weise, gepflegt worden sind, — Turnen und Gesang. Das Turnen gehört sicherlich zu den wichtigsten Disziplinen auf dem Gebiete nationaler Erziehung, wie es ja auch für allgemeine Menschenbildung, die harmonische Entwicklung aller Kräfte und Fähigkeiten fordert, unentbehrlich ist. Indem es den Körper zu einer schönen und edlen Haltung in allen seinen Stellungen und Bewegungen gewöhnen soll, hat es auch große ästhetische Bedeutung. Das Schulturnen kann aber nur grundlegend sein, und es liegt außer allem Zweifel, daß auch auf diesem Felde ein Weiterbau, eine Fortbildung dringendes Bedürfniß ist. Bei den Alten, besonders bei demjenigen Volke, dessen gymnastischer Unterricht uns am meisten zum Vorbilde dienen kann, den Griechen, war diese Ueberzeugung fester gewurzelt, als bei uns. Die militärische Erziehung der Spartaner dehnte sich bis in's Mannesalter aus und die attische

Pädagogik hielt ihr Ziel — harmonische Ausbildung des Leibes und der Seele — bei achtzehnjährigen Knaben ebenfalls noch nicht für erreicht. Der gymnastische Unterricht der atheniensischen Jugend bildete für den der Männer nur die Vorbereitungsstufe. Die Gymnasien waren vom Staate für den allgemeinen Gebrauch der Bürger erbaut und mit Lehrern versehen. Dies sind pädagogische Maßnahmen, welche doch unser Erziehungswesen trotz aller sonstigen großen Fortschritte unseres Jahrhunderts in Kunst und Wissenschaft bedeutend hinter sich lassen. Für die militärische Ausbildung wird allerdings Sorge getragen, aber insofern das Turnen ein Mittel zur allgemeinen Menschenbildung ist, wird ihm bei der aus der Schule entlassenen Jugend bei weitem nicht die wünschenswerthe Aufmerksamkeit zugewandt. Wenn nun auch nicht gefordert werden soll, das Turnen zu einem obligatorischen Lehrgegenstande der Fortbildungsschule zu machen (— obwohl ich von der großen Zweckmäßigkeit dieser Maßregel überzeugt bin —), so ist es wohl zu erreichen, ihn fakultativ mit derselben zu verbinden. In kleinen Städten liegt das Turnwesen trotz der fast überall bestehenden Vereine meist sehr im Argen. Die hohen Zwecke des Turnens werden vielfach vernachlässigt. Man begnügt sich mit der Form eines Vereins, ohne dieselbe mit einem edlen, lebensvollen Inhalte zu erfüllen. Nicht ernste Arbeit, kühnes Streben, sittliche Zucht und idealer Sinn werden gepflegt, sondern gesellige — oft ausartende Kneipereien und der Frauendienst, letzterer aber durchaus nicht im zarten Sinne des mittelalterlichen Minnedienstes. Möge man das Turnen als fakultativen Unterrichtsgegenstand der Fortbildungsschule zuweisen, so wird es unter der Leitung eines tüchtigen Lehrers und unter regerer Betheiligung auch von Seiten der besseren Elemente, die sich sonst der angedeuteten Ausartungen wegen oft fern halten, gedeihliche Früchte tragen und auch zu einem wichtigen ästhetischen Bildungsmittel werden.*)

Aehnlich verhält es sich mit dem Gesange, der bei unserm

*) Ueber den Tanz als ästhetisches Bildungsmittel sei hier, wo wir es nur mit der Fortbildungsschule zu thun haben, nochmals auf die Erörterungen von Bruno Meyer über diesen Gegenstand (Aus der ästhet. Pädagogik. S. 111 ff.) verwiesen.

sangeslustigen Volke stets in erfreulichster Weise gepflegt worden ist. Doch aber kann man noch nicht sagen, daß die Betheiligung an den bestehenden Gesangvereinen eine so allgemeine wäre, wie sie gewünscht werden muß. Gerade bei der aus der Schule entlassenen Jugend ist nicht nur meist die Lust zum Singen vorhanden, sondern auch oft die Neigung, sich der schlechten und unsauberen Lieder zu bemächtigen. Die Fortbildungsschule hat deshalb die Aufgabe, jener fröhlichen Sangeslust gute Nahrung zuzuführen und dadurch am wirksamsten dieser verderblichen Neigung die Spitze zu bieten. Die Jugend muß lernen und gewöhnt werden, sich in rechter Weise zu freuen, welches nach Aristoteles am besten durch die edle Musika geschieht. Durch einen guten Gesangunterricht soll „der junge Staatsbürger lernen, das Schöne in Melodien und Rhythmen mit klarer, bewußter Einsicht zu erkennen, zu empfinden, zu genießen", sowie zur eigenen Darstellung zu bringen. „Nichts dringt so tief in die Seele und haftet dort so fest als Melodie und Rhythmus; darum macht gute Musik den Hörer gut und edel, eine schlechte verdirbt ihn. Ein so wichtiges und einflußreiches Mittel muß daher bei der Erziehung der künftigen Bürger sorgsam benutzt werden." (Plato.)

Laßt uns, Lehrer, Erzieher der Jugend, wenn wir uns von der Nothwendigkeit und den segensreichen Früchten der Bildung zum Schönen überzeugt haben, wenn wir auch selbst das Wesen der Schönheit mehr und mehr in uns aufzunehmen suchen und die Mittel und Wege einer gedeihlichen Erziehung und Bildung des Volkes zu allem Großen, Edlen, Schönen und Erhabenen erwogen haben, in dem angedeuteten Sinne in und außer unsern Werkstätten den Tempel ewiger, göttlicher Schönheit in den Menschenherzen bauen helfen. Besonders auch wollen wir die heranreifende Jugend überall und auf jede Weise nur mit edlen, mit großen, mit geistreichen Formen umgeben, sie ringsum mit den Symbolen des Vortrefflichen und Edlen einschließen! Eine Idealwelt laßt uns in die Gemüther pflanzen, so werden sie damit das beste Schutzmittel gegen die oft so rauhen und erkältenden Stürme der Erde besitzen.

Druck von F. A. Eupel in Sondershausen.

Lehrer an höheren Schulen, Beamte der Schulbehörden etc. von Interesse ist. Herausgeber und Verleger haben sich bemüht, den Inhalt derart auszuwählen, dass auch nach einer Reihe von Jahren der Werth sich nicht mindert. Namentlich sind Wiederholungen aus frühern Jahrgängen in dem historischen, chronologischen und statistischen Inhalte vermieden, um die Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit der fortlaufenden Jahrgänge recht hervortreten zu lassen.

Wir bitten, denselben zum eigenen Gebrauche zu bestellen, wie auch in den Kreisen Ihnen befreundeter Lehrer für den Absatz zu wirken. Auf Grund der obigen Partievortheile wollen Sie gefälligst in Lehrervereinen Subskriptionen veranstalten, und dazu beitragen, dass zu den alten Freunden des Kalenders sich stets neue sammeln.

Aus den Urtheilen der Presse über die bisherigen Jahrgänge:

Freis. Schulblatt f. Süddeutschland: Er ist ein Muster von einem Lehrerkalender! Welche vielseitige Stoffe, welch reicher, mit Fleiss, Umsicht, Belesenheit und Geschmack gewählter Inhalt!" — Lehrerztg. f. d. Prov. Preussen: „Sehr zu empfehlen! Der Preis ist bei dem reichen Inhalte und der schönen Ausstattung ein sehr mässiger." — Päd. Intell.-Bl.: Bei diesem reichen Inhalt ist die Ausstattung korrekt und angemessen." — Schweiz. Lehrerztg.: Dieser Kalender ist sehr reichhaltig und interessant." — Mainzer Zeitg. Das Büchlein ist interessant und brauchbar nicht nur für Lehrer, sondern für jeden gebildeten Mann!" — Volksschulfrd.: Der Inhalt ist von dauerndem Werthe!" — Schl. Zgt.: Eine solche Fülle von Material zur Selbstbelehrung wie zur gelegentlichen Benutzung in und ausserhalb der Schulstube, dass man dem Fleisse alle Anerkennung zollen muss, dem es gelang so Vieles unter einen gemeinsamen Gesichtspunkt zusammenzutragen." — Ungar. Schulbote: „Es wäre sehr erspriesslich, den Kalender mit Berücksichtigung unserer (d. h. der ungar.) vaterländischen Verhältnisse anzufertigen und hier einzuführen." — Elsässischer Schulfreund: „An Reichhaltigkeit des Materials übertrifft dieser Kalender den Rücker'schen." —

Hochachtungsvoll

Siegismund & Volkening.

Freie deutsche Schulzeitung.

Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährlich $12^1/_2$ Gr.

Die deutsche Volksschule,

Magazin für Praxis u. Literatur der Erziehung u. des Unterrichts.

Erscheint am 1. 11. u. 21. jedes Monats. Preis vierteljährl. 10 Gr.

Preussisches Schulblatt.

Zeitschrift für Volks- und Mittelschulen.

Erscheint monatlich. Preis für 6 Hefte $1^1/_2$ Thlr.

Zeitung für das höhere Unterrichtswesen

Deutschlands.

Erscheint wöchentlich. Preis vierteljährl. 20 Gr.

Für Mussestunden.

(Pädagogische Kneifzange.)

Gratisbeilage zur Ztg. f. d. höh. Unterrichtswesen. Erscheint monatlich. Preis für 6 Nummern 6 Gr., einzelne Nummern $1^1/_2$ Gr.

Diese Zeitschriften ergänzen einander.

Probenummern und Probehefte werden auf Wunsch von der Verlagshandlung und von allen Buchhandlungen geliefert.

Siegismund & Volkening in Leipzig.

Druck von Gressner & Schramm in Leipzig.